

bagel brothers  
sandwich restaurant

Nikolaistraße 42, 04109 Leipzig

## No Rektorin

Wahlverfahren gescheitert – die Leipziger Unispitze wird neu ausgeschrieben.

Hochschulpolitik - S.2

## No Legida

Jürgen Kasek als Mitbegründer von No Legida im Gespräch.

Interview - S.7

## No Zeit

Zeit ist kostbar, deshalb schenken wir ihr ganze zwei Seiten.

Thema - S.8 & 9

**DERPART**  
Reisebüro

campustravel.de  
Universitätsstraße 20

## Feminismus 4 all

Es ist schön in Deutschland. Oder um es mit Björn Höcke zu sagen: schön deutsch. Die Menschen leben friedlich miteinander und respektieren sich, egal, ob sie schon lange hier wohnen oder erst seit Kurzem. Anderswo würden besorgte Besorgte täglich Geflüchtete und Unterkünfte angreifen oder linke Stadtviertel zerlegen. Aber nicht hier. Denn wir sind zivilisiert. Doch nicht nur das: Auf deutschem Boden blüht ein neuer Feminismus. Gut, es dauerte eine ganze Weile, dies zu akzeptieren. Der Aufschrei vor einigen Jahren kam uns schrill und laut vor. Die sollen sich mal nicht so haben – dachten wir uns. Sexismus wurde schließlich mit dem Frauenwahlrecht im Jahre 1919 offiziell abgeschafft. Und dass bayerische Polizisten es „spafsig“ finden, wenn „kecke Burschen“ Frauen unter den Rock fassen, so geschehen auf dem Oktoberfest, erklärten wir uns mit den Besonderheiten dieses Königreiches. Aber nun haben wir ein Problem, denn Ihr-wisst-schon-er hat unsere deutschen Frauen belästigt. Zum Glück kennen Focus, AfD, Pegida, Sigmar Gabriel und Sahra Wagenknecht das passende Gegenmittel: Sexismus mit Rassismus und noch mehr Sexismus bekämpfen. Beides kombiniert ergibt in Deutschland: den neuen Feminismus. Diesmal von rechts.

## Ideologischer Namensstreit

### Petitionen zur Umbenennung des Richard-Wagner-Platzes



„Nach einem Jahr lässt sich sagen, dass Legida in Leipzig nicht anschlussfähig ist“, erklärt Grünenpolitiker Jürgen Kasek. Anlässlich des Jahrestages der fremdenfeindlichen Bewegung haben wir uns mit ihm über Demokratieverständnis und Versammlungsfreiheit unterhalten (Interview, Seite 7). Häufig treffen sich Legida-Anhänger wöchentlich auf dem „Richard-Wagner-Platz“. Eine Bürgerinitiative fordert nun die Umbenennung des Versammlungsortes in „Refugees-Welcome-Platz“ (Leipzig, Seite 6).

## Deutsch lehren ist schwer

### Rahmenbedingungen für DaZ-Lehrende müssen gebessert werden

Nachdem in den ersten Monaten der Flüchtlingsbewegung die Unterbringung am Wichtigsten war, wird nun das Erlernen der deutschen Sprache relevantestes Thema. Das stellt die Bildungsinstitutionen vor neue Aufgaben. Besonders Lehrkräfte für „Deutsch als Zweitsprache“ (DaZ) sind gefragt.

Bereits am 24. November organisierte das Herder-Institut der Uni Leipzig ein Netzwerk-treffen für alle sächsischen Akteure im Bereich DaZ. Dabei ging es auch um die neue Arbeitssituation für DaZ-Lehrer.

„Durch die Situation mit den zusätzlich eingetroffenen Flüchtlingen hat sich der Fokus in diesem Bereich stark verändert“, erklärt Claus Altmayer, der am Herder-Institut lehrt und das Treffen mit initiierte. Mit fast 60 Jahren ist das „Institut für Deutsch als Fremd- und Zweitsprache“ das älteste im deutschsprachigen Raum und zählt zu den größten der Bundesrepublik.

„Unsere Idee war, alle beteiligten Akteure an einen Tisch zu bringen und einen Erfahrungsaustausch anzuregen“, äußert Altmayer. Rund 70 Beteiligten

waren zu dem Treffen gekommen, um über Defizite und Lösungsansätze zu diskutieren. Besonders wichtig sei es den Veranstaltern gewesen, auch die Beteiligten innerhalb der Uni einzuladen, so etwa Kollegen aus der Lehramtsausbildung. Die Kooperation hat bereits gefruchtet. Seit diesem Wintersemester gibt es für Lehramtsstudenten zum ersten Mal die Möglichkeit, DaZ als Erweiterungsfach zu besuchen. Eine zusätzliche Ausbildung, die auf die Bewegung, DaZ immer mehr im Schulunterricht zu integrieren, unterstützend wirkt.

Diese positive Entwicklung wurde im Bereich der Erwachsenenbildung bisher noch nicht umgesetzt. Das Hauptproblem sei die finanzielle Unterstützung von Integrationskursen. 240 Millionen Euro werden dafür vom Bund jährlich der gesamten Republik zur Verfügung gestellt. Lehrkräfte müssen unzureichende Bezahlung und mangelnde Sozialversicherungen erdulden. Altmayer findet diese Zustände katastrophal. Daneben leide vor allem die Qualität des Unterrichts. Die Lösung liege aber auf der Hand: „Der Bund müsste einfach Stel-

len schaffen“, so der ehemalige Prorektor der Uni.

Am 22. Januar soll in Zusammenarbeit mit Beteiligten bundesweiter „Deutsch als Fremdsprache“-Standorte weiter über die beruflichen und fachlichen Herausforderungen durch das neue Klientel diskutiert werden. Altmayer kündigt an: „Endprodukt der Versammlung soll ein Papier mit Forderungen an den Bund sein, dringend und schnell angemessene finanzielle und soziale Rahmenbedingungen für DaZ-Lehrende zu schaffen.“

Theresa Lutz

## MELDUNGEN

## Befristung

Am 17. Dezember hat der Bundestag die Neufassung des Wissenschaftszeitvertragsgesetzes beschlossen (student! berichtet). Zuvor hatte es reichlich Protest aus den Studierendenverbänden gegeben, denen das Gesetz nicht weit genug geht: „Das Gesetz wird die Situation leider kaum verbessern – Befristungen bleiben an Hochschulen Standard, die Tarifsperre entmündigt weiter Beschäftigte und es gibt noch nicht einmal Mindestbefristungszeiten“, sagt Ben Seel, Vorstandsmitglied des „Freien Zusammenschlusses von StudentInnenschaften“ (fsz). Der Ring Christlich-Demokratischer Studenten begrüßte hingegen die Novellierung. Die Erhöhung der Beschäftigungsdauer von Studierenden berücksichtigt eine längere Studiendauer in bestimmten Studiengängen, so der Bundesvorsitzende Jenovan Krishnan. **bm**

## Kürzungen

An der Uni Leipzig und der HTWK Leipzig sollen 2016 erneut Stellen gestrichen werden. Die Kürzungen sind Teil des Hochschulentwicklungsplans des Sächsischen Ministeriums für Wissenschaft und Kunst (SMWK). An der Uni sollen neun, an der HTWK fünf Stellen abgebaut werden. „Offensichtlich werden Dauerstellen in befristete Stellen umgewandelt, die 2020 mit den Hochschulpaktmitteln endgültig auslaufen“, so Alexander Bigerl, Referent für Hochschulpolitik des Stura der Universität Leipzig. In Sachsen werden im Jahr 2016 insgesamt 27 Stellen an Hochschulen gestrichen. Für die Rektorin der HTWK, Gesine Grande, ist einleuchtend, was das für die Lehre bedeutet: „Das geht letztlich zu Lasten unserer Studierenden und Studienplätze.“ **bm**

## Jahrestag

Am 11. Januar begibt die Legida-Bewegung ihr einjähriges Jubiläum. Ebenso die Gegenbewegungen. Die Leiter der Leipziger Hochschulen würdigen in einer Erklärung das „Engagement der Studierenden, Lehrenden und Mitarbeiter der Hochschulen gegen die Verbreitung fremdenfeindlicher, nationalistischer und sexistischer Positionen durch Legida“. Sie schlossen sich der Lichterkette unter dem Motto „Leipzig bleibt helle“ an. **bm**

## Alles auf Neustart

### Rektorenwahl an der Uni Leipzig vorerst gescheitert

Mit dem Ende der ersten Vorlesungswoche im neuen Jahr war es amtlich: Die Suche nach einem Nachfolger für das höchste Amt der Uni wird erst einmal erfolglos bleiben. Grund dafür ist ein Rückzug der Kandidaten. Nach Eduard Mühle, der seine Bewerbung bereits im Dezember zurückgezogen hatte, hat Anfang Januar auch Tassilo Schmitt erklärt, dass er für den weiteren Auswahlprozess nicht mehr zur Verfügung steht. Mühle führte gegenüber der LVZ die immer noch vorherrschende Uneinigkeit zwischen den universitären Gremien als Grund für seine Absage an: „Offenbar wurde erneut die tiefe Zerrüttung bei der inneruniversitären Kommunikationskultur.“

Mitte November hatte der Hochschulrat die beiden Historiker dem Erweiterten Senat als verbliebene Kandidaten vorgeschlagen. Die amtierende Rektorin Beate Schücking war damit endgültig aus dem Rennen. Der Erweiterte Senat hatte dagegen bereits im Vorfeld protestiert und angedeutet, notfalls vor Gericht zu ziehen. Er fühlte sich in seinem Wahlrecht beschnitten. Mit dem Rücktritt des letzten Kandidaten sind



Noch ist sie im Amt: Rektorin Beate Schücking Foto: wikimedia

weitere Schritte jedoch vorerst auf Eis gelegt. Der Hochschulratsvorsitzende Reinhold Grimm erklärte, dass damit eine erneute Ausschreibung der Stelle notwendig sei.

Auch die Sächsische Wissenschaftsministerin Eva-Maria Stange (SPD) plädiert angesichts der Umstände für eine Neuausschreibung. Mit Blick auf anstehende Zukunftsaufgaben mahnte sie die Beteiligten: „Ich erwarte, dass alle sehr sachlich, rechtskonform und zielorientiert in die nächsten Monate hineingehen.“ Die Uni

Leipzig sei eine leistungsstarke, für Wissenschaftler und Studierende attraktive Hochschule. „Das gilt es in den kommenden Jahren mit einem starken Rektorat auszubauen.“

Dass sich die Neubesetzung des Amtes nun verzögert, sieht Stange nicht als Problem. „Das Hochschulgesetz schreibt für diesen Fall vor, dass die Mitglieder des Rektorats solange im Amt bleiben, bis ein neuer Rektor bestellt wird.“ Es werde also keine Lücke nach dem formalen Ende der Amtszeit eintreten.

Der Stura der Uni sieht das Problem beim Hochschulrat. „Wie lange will der Hochschulrat noch abwarten, seinen Rücktritt einzureichen?“, fragt Alexander Bigerl, Referent für Hochschulpolitik der Universität Leipzig. Das Gremium müsse endlich Verantwortung für den Schaden übernehmen, den es der Uni zugefügt hat, und den Weg für ein geordnetes Wahlverfahren freimachen.

Auch in der Sächsischen Politik ist man nicht gut auf den Hochschulrat zu sprechen. „Der Hochschulrat hat mit seinem Agieren eine unnötige Eskalation betrieben“, erklärt Falk Neubert, hochschulpolitischer Sprecher der Linken. Claudia Maichler, hochschulpolitische Sprecherin der Grünen, sieht das ähnlich: „Der Hochschulrat sollte sich mit seinem externen Sachverstand auf eine strategische Beratungsfunktion beschränken.“ Die notwendige Gesetzesänderung dürfe jetzt nicht auf die lange Bank geschoben werden.

Die nächste Sitzung des Hochschulrates findet am 21. Januar statt. Dort wollen die Mitglieder dann zusammen mit dem Erweiterten Senat das weitere Vorgehen erörtern.

Annina Häfemeier

## „Wir befinden uns in einem Luxussegment“

Georg Teichert über Uni-Umfrage zu Diskriminierungserfahrungen

**Diskriminierung erfahren nicht nur Frauen, Homosexuelle und Bewegungsbeeinträchtigte. Georg Teichert ist seit 2010 Gleichstellungsbeauftragter der Universität Leipzig und führt Ende Januar eine uniweite Online-Befragung zu den Diskriminierungserfahrungen aller Angehörigen der Universität Leipzig durch. student!-Mitarbeiterin Josefine Bartels hat ihn zu seinen Beweggründen befragt.**



Teichert Foto: Swen Reichhold

**student!: Wer sind die Initiatoren der Online-Befragung?** Teichert: Aus dem Gleichstellungsbüro heraus ist die Initiative entstanden, das klassische Themenfeld der Gleichstellungsarbeit, verstanden als Frauenförderung, weiter zu fassen. Das ist die Entwicklung in der modernen Gleichstellungsarbeit. Unter dem Begriff „Diversity Policies“ wendet man sich auch anderen Zielgruppen zu. Wir haben geschaut, was für Daten dazu bereits vorhanden sind. Ich glaube, dass vernünftige

Diversity-Strategien nur gemacht werden können, wenn man hochschulspezifische Daten hat. Dazu haben wir uns wissenschaftliche Unterstützung vom Institut für Kommunikations- und Medienwissenschaft und der CAU Kiel (Christian-Albrechts-Universität, *Anm. d. Red.*) geholt, die bereits eine vergleichbare Studie durchgeführt hat. Wir wollen eine Situationsanalyse bekommen: Wie sieht es aktuell an der Universität Leipzig aus?

Welche Zielgruppen sind verteilt und wo erleben diese ganz aktive Diskriminierung?

**student!: Wer wird bei der Befragung einbezogen?**

Teichert: Wir fokussieren natürlich Studierende und Mitarbeitende. Alle Angehörigen der Universität können streng anonymisiert an der Online-Befragung teilnehmen. Der zweite Teil der Befragung sind Interviews, die wir bereits mit Expertinnen aus den Unterstützungseinrichtungen der Universität geführt haben. Auch ich wurde in der Funktion als Gleichstellungsbeauftragter von meinen Mitarbeitern befragt. Und dann wollen wir die Ergebnisse aus der qualitativen und der quantitativen Befragung ins Verhältnis setzen, um tatsächliche Handlungsfelder zu identifizieren und Maßnahmen zu entwickeln.

**student!: Was erhoffen Sie sich als Gleichstellungsbeauftragter von der Umfrage?**

Teichert: Ich verbinde damit natürlich die Hoffnung, dass wir für das, was wir hier sehr intensiv machen, noch eine bessere Begründung finden. Wir sind in einem Luxussegment als Gleichstellungsbüro. Die Uni funktioniert nicht, wenn du das Haushaltsdezernat abschaffst, aber wenn das Gleichstellungsbüro abgeschafft wird, dann würde es die Uni trotzdem weiter geben. Ich erhoffe mir für uns noch konkretere Handlungsoptionen. Dafür brauchen wir eine möglichst hohe Resonanz. Und ich erhoffe mir tatsächlich auch im Idealfall eine universitätsweite Sensibilisierung für das Thema. Denn wenn man mal mit offenen Augen durch die Uni geht, fallen einem auch Dinge auf, die man selbst im Kleinen tun kann.

**Die Befragung findet vom 24. Januar bis zum 07. Februar statt. Alle Teilnehmereberechtigten werden per Mail vorab informiert.**

# Geschichten der Flucht

## Die Großeltern von student!-Redakteurinnen erzählen

Das Thema Flucht ist allgegenwärtig in diesen Tagen, mehr als eine Million Menschen haben im vergangenen Jahr in Deutschland Zuflucht gesucht. „Flüchtlinge“ ist zum Wort des Jahres 2015 gewählt worden. Die Debatten sind zahlreich, die einen sprechen von Willkommenskultur, die anderen von Überfremdung. Die einen engagieren sich ehrenamtlich für Geflüchtete, die anderen brennen ihre Unterkünfte nieder.

Was oft in Vergessenheit gerät, ist die Geschichte jedes Einzelnen. Den Weg, den sie zurückgelegt haben, die Strapazen, die Gefahren und das Gefühl des Angekommen-seins. Und die Tatsache, dass auch viele Deutsche in der Vergangenheit flüchten mussten.

Die drei student!-Redakteurinnen Britt-Marie Lakämper, Miriam Pschirrer und Marie Zinkann haben deshalb ihre Großeltern nach ihren Geschichten der Flucht gefragt – im Zweiten Weltkrieg und aus der DDR.



### "Knastologie und Gitterkunde"

Ich, Heinz Herbert Münn, bin am 4. April 1930 in Schlepikow in der Uckermark geboren. Ich habe Fleischer gelernt, war aber jahrelang Baggerfahrer. In der DDR war ich Bauer in einer neuen Siedlung. Studiert habe ich auch. Zwei Jahre lang „Knastologie und Gitterkunde“. Versteht du?

Damals, im Oktober 1952, gab es ein Erntefest in Schlepikow und es wurde eine „Landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaft“ (LPG) aufgemacht. Ich war halt dagegen. Ich habe gesagt, dass wir, wenn wir bei der LPG mitmachen würden, lauter „Russenknechte“ und russische Spione werden würden.

Jemand, der Mitglied der LPG war, hat dann gesagt, wenn ich nicht aufhören würde, so etwas zu sagen, hole er die Polizei. Daraufhin meinte ich: „Hier bin ich die Polizei,

die kann mir gar nichts, die kann mich am Arsch lecken.“ Das hat mir dann vier Jahre Zuchthaus, 15 Jahre Ehrverlust und Enteignung meines Eigentums eingebracht. Damals war ich schon verheiratet und hatte bereits zwei Kinder.

Ich war gerade mal 22 Jahre alt. Ich besitze noch immer die Anklageschrift. Da steht drin, ich hätte die „volksdemokratische Ordnung und den Frieden des deutschen Volkes und der Welt gefährdet“ – durch „Boykottetzer“ und „Völkerhetzer“.

### Flucht nach Westberlin

Nach zwei Jahren bin ich dann schließlich entlassen worden, aber hatte auf die anderen zwei Jahre Haft noch 15 Jahre Bewährungsfrist. Und da ich nicht sicher war, ob ich die übrigen Jahre noch „abrobben“ musste, bin ich 1957 abgehauen nach Westberlin.

Zuerst bin ich auf meinem klapprigen Fahrrad mit Hilfsmotor nach Prenzlau gefahren. Das sind gut 20 Kilometer, dann mit dem Zug nach Berlin. Dort gab es damals nur eine Kontrolle auf dem Weg in Bernau. Das war immer schwierig, aber wenn man da durch war, konnte man in die S-Bahn steigen und nach Westberlin fahren. Die Mauer gab es zu der Zeit noch nicht, später ging das so natürlich nicht mehr.

### Politisch verfolgt

In Westberlin wohnte ich dann sechs Wochen im Flüchtlingslager und bin von dort aus nach Friedland gekommen. Ich wollte eigentlich in Berlin bleiben, aber das durfte ich nicht, weil ich ja politisch verfolgt wurde. Von Friedland bin ich dann nach Marburg, und danach nach Rauschholzhausen, ein kleines Dorf in Hessen.

Meine Frau ist später nachgekommen. Ich bin im Februar und sie ist Pfingsten abgehauen. Mit den beiden Kindern. Die drei sind auf einem Milchwagen nach Prenzlau mitgefahren. Und nach Westberlin sind sie mit dem Flugzeug geflogen. Zunächst auch ins Flüchtlingslager und später dann zu mir nach Rauschholzhausen. Dort haben wir ein Häuschen gebaut und sind 1960 eingezogen. Hier wohne ich heute noch.

Aufgezeichnet von  
Marie Zinkann



### „Wir galten lange als Exoten“

Mein Name ist Helga Vogel. Ich bin am 26. Oktober 1932 geboren. Am 22. Januar 1945 kamen meine Mutter, mein sechs Jahre jüngerer Bruder und ich von einem Besuch bei unserer Tante auf dem Land in unsere Wohnung in Breslau zurück. Im Briefkasten fanden wir einen Brief, nach dem wir uns noch am selben Abend um 22 Uhr am Bahnhof einzufinden hatten.

Von dort sollte es mit dem Zug etwa 100 Kilometer westlich zu unserer anderen Tante nach Oberkiefen gehen. Wir lebten damals in einer schönen Neubauwohnung in der schlesischen Großstadt Breslau (heute Wroclaw). Meine Mutter war eine „Kriegerwitwe“, denn mein Vater war im April 1944 mit 35 Jahren in Russland gefallen. Ich war damals zwölf Jahre alt und besuchte die Realschule mit dem Wunsch, einmal Modezeichnerin zu werden. Doch nun kam alles anders.

Wir packten in Eile einige Sachen zusammen und meiner Mutter wurde auf der Behörde versichert, dass wir spätestens in vier Wochen wieder zurück in unsere Wohnung könnten. Da es ein klirrend kalter Winter mit minus 20 Grad war, zogen wir alle Kleidung doppelt übereinander, zwei Mäntel, zwei Kleider und zwei Paar Strümpfe. Sodann ging es im völlig überfüllten Zug Richtung Westen. Dort blieben wir aber nur vier Wochen. In dieser Zeit bekamen wir keine Lebensmittelmarken. Wir waren vollkommen auf die Hilfe unserer Tante angewiesen.

Anfang März 1945 begann dann unsere „Flucht ins Ungeheure“: Mit dem „Bummelzug“ ging es fast 14 Tage über Land, unter anderem durch den Sudetengau im heutigen Tschechien, bis wir endlich im oberfränkischen Kronach landeten. Dort warteten drei LKW am Bahnhof, auf die wir Flüchtlinge verteilt werden sollten.

Meine Mutter entschied sich,

da wir evangelisch waren, für die evangelische Gemeinde Unterrodach. Dort wurden wir am Bahnhof abgeholt. Aber niemand im Ort wollte uns aufnehmen. Wir kamen uns wie Bettler vor. Bei der Familie eines Schneidermeisters bekamen wir schließlich die kleine Kammer des Gesellen, der wie fast alle Männer des Ortes noch im Krieg war. Wir teilten uns zu dritt ein Bett und fühlten uns nach der wochenlangen Odyssee wie im Himmel. Bereits am nächsten Tag gab uns die Familie ein größeres Zimmer, das wir fast drei Jahre bewohnten. So lange bis der Hausherr aus der Kriegsgefangenschaft zurückkam.

Wir galten im Ort lange als Flüchtlinge und, da wir hochdeutsch sprachen, auch als Exoten. Dies bekam ich auch in der Schule zu spüren. Heute würde man sagen, dass ich gemobbt wurde. Wir mussten vieles aufgeben, ich wurde statt Modezeichnerin „nur“ Damenschneiderin.

Dennoch machten wir das Beste aus unserer Situation. Wir hatten zumindest überlebt. Unsere Familie blieb dem Frankenland treu. Mein Mann stammt aus Unterrodach und wir bauten 1953 dort unser Haus. Nach Breslau bin ich nie mehr zurückgekehrt. Bekannte, die dort waren, erzählten mir, dass unser Wohnviertel ein Raub der Bomben geworden ist und nichts mehr davon übrig war.

Aufgezeichnet von  
Miriam Pschirrer



### „Ich habe darüber früher nicht nachgedacht“

Als die Rote Armee 1945 immer näher an Ostpreußen heranrückte, beschloss Theresia Schusdzarra in ihre westfälische Heimat zu fliehen. Sie war nach ihrer Hochzeit mit einem Soldaten nach Ostpreußen gezogen. Sie verließ hochschwanger den familieneigenen Bauernhof mit der Fliederhecke in Plateinen mit ihrem Sohn, einem Pferdewagen und Bettdecken –

schließlich fielen die Temperaturen in der Nacht gelegentlich auf minus 20 Grad.

Erster Anlaufpunkt auf ihrer Flucht war Gotenhafen, das heutige Gdynia in Polen, denn dort sollte ein ehemaliges Kreuzfahrtschiff ablegen, das die Flüchtlinge aus den ehemals deutschen Ostgebieten evakuieren sollte. 7.956 Menschen befanden sich offiziell an Bord, am Ende waren es an die 9.000 Zivilisten. Die Wilhelm Gustloff war überfüllt. So überfüllt, dass man Theresia nicht mehr mitfahren ließ. Großes Unglück für sie, denn nun mussten sie nach Berlin, um von dort aus mit dem Zug ins Auffanglager Friedland zu kommen.

Aus heutiger Sicht ist dieser Zufall wohl das Beste, was den Schusdzarras passieren konnte. Das Schiff wurde von einem sowjetischen U-Boot abgeschossen und sank 23 Seemeilen vor der Küste Pommerns.

Es ist kalt, als Gisela Maria Schusdzarra bei Plateinen das Licht der Welt erblickt. Heute steht in ihrer Geburtsurkunde, dass dies am 13. Februar 1945 war. Zumindest nahm ihre Mutter Theresia das an, als sie Gisela meldete, Wochen nach der Geburt. Auf dem Weg nach Berlin werden ihnen Karren, Pferd und Decken geklaut, es gibt nichts zu essen. Theresia bekommt Thrombose und kann ihr neugeborenes Kind nicht mehr stillen. In Berlin angekommen, steigen sie in den Zug, der sie ins Lager niedersächsische Friedland bringt. Theresia ernährt die ein paar Tage alte Gisela mit kondensiertem Wasser der Dampflokomotive. Vom Lager aus dürfen sie nach einer Woche in die Gemeinde Möhnesee reisen. Die Flucht ist nach mehr als sechs Wochen vorbei.

„Früher habe ich darüber gar nicht nachgedacht, ich war so klein damals“, erzählt Gisela, „doch jetzt, wo ich älter bin, berührt mich das sehr, was für ein Glück ich gehabt habe.“ Ihren Vater sieht sie das erste Mal mit fünf Jahren, als er aus der Kriegsgefangenschaft heimkehrt. Eine enge Verbindung wird sie zu ihm nie aufbauen können, er ist ihr fremd. Genauso fremd wie das ehemalige Ostpreußen, die Region in der sie geboren ist. In Plateinen war sie dreimal, aber erst als sie erwachsen und selbst verheiratet war. Der Hof ist mittlerweile verfallen, aber die Fliederbüsche säumen nach wie vor die Grundstücksgrenzen. Der Flieder blüht im Sommer noch immer. **Britt-Marie Lakämper**

KOLUMNE

Meinung  
zu Seite 2

# Verloren auf ganzer Linie

## Fiasko bei Rektorenwahl schadet vor allem der Uni Leipzig



### Meine Heimat

Als ich im Oktober 2014 in Leipzig aus dem Zug stieg, mit einem großen Koffer im Schlepptau und dem vollgepackten Reisesack auf dem Rücken, war mir eher nach dem tröstenden Kuscheltier, als dem nächsten, ungewissen Schritt in die Fremde zumute. Leipzig, meine neue Heimat? Noch konnte ich zurück. Wieder in den Zug gen Süden, zu den schützenden Bergen, den dichten Wäldern und vor allem dem „sch“ am Wortende, dessen Klang mich 21 Jahre meines Lebens täglich umgab und der inzwischen mein Inbegriff von Heimat ist.

Mein „Daheim“ ist ein kleines 300-Seelen-Bergdorf, wo dreieckige Straßenschilder nicht Autos, sondern Kuhsilhouetten rot einrahmen, ein Schwarzwaldidyll, umringt vom grünen Freiburg und der Badener Weingegend. Neugier und Wissbegierde haben mich schließlich aus dem warmen Heimatnest in den fernen, unbekannteren Osten getrieben. Ich suchte zwar das Neue, aber das Alte wollte ich auch nicht aufgeben. Schenke ich dem Identitätsforscher Tsuda Glauben, schließen sich Heimat und physische Abwesenheit nicht aus. Mein „Homeland“ bleibe der Ort, zu dem ich mich zugehörig fühle – trotz 655 Kilometern Entfernung. „Home“ könne dabei, territorial gesehen, ein anderes zuhause sein. Nach meinem ersten Wohnungsflop, dem Studentenwohnheim, ging die Suche weiter. Unzählige „Hallos“ und noch mehr oberflächliche Wohlfühlbekundungen später sah ich noch immer kein Licht am Ende des Tunnels der WG-Castings. Zeit und Geduld zu haben, gehörte noch nie zu meinen Stärken. Immer mehr schlichen sich Selbstzweifel und die Sehnsucht nach dem zurückgelassenen Kuscheltier ein – dorthin, wo ich einen Platz hatte. Leipzig Ade! Den Glauben, ein neues Zuhause in Leipzig zu finden, schon fast verloren, drückte ich etwas resigniert am 155. Tag der Suche noch eine weitere Klingel. Die Strapazen und der lange Weg haben sich mehr als gelohnt. Seit November steht auf diesem Klingelschild nun auch **Theresa Lutz**

Da waren's nur noch... null! Nachdem auch der letzte verbliebene Kandidat seine Bewerbung auf den Rektorenposten der Uni Leipzig zurückgezogen hat, können die uniinternen Organe nun endlich aufhören, sich gegenseitig zu zerfleischen. Monatelange Grabenkämpfe zwischen Hochschulrat und Erweitertem Senat finden ein jähes Ende, wenngleich der Waffenstillstand nur vorübergehend sein kann. Spätestens mit Beginn des zweiten Wahldurchlaufs wird er wieder aufgehoben werden. Zurück bleibt ein Schlachtfeld sowie tiefes Misstrauen zwischen den beiden Unigremien. Eine künftige Zusammenarbeit scheint damit unmöglich geworden. Sie ist jedoch bitter nötig, wenn die Uni

nicht entweder kopflos oder bis in alle Ewigkeit von Beate Schücking regiert werden soll.

Selbstverständlich: Wenn man es rein rechtlich betrachtet, haben beide Parteien nur das getan, was ihnen erlaubt war. Dem Hochschulrat ist es schließlich freigestellt, ob er die amtierende Rektorin wieder vorschlagen möchte oder nicht. Gleichwohl steht es dem Senat frei, seinem Protest gegen diese Entscheidung lautstark Luft zu machen und sogar eine Klage vor Gericht in Betracht zu ziehen. Für die Uni Leipzig ist all das jedoch eine Katastrophe, denn sie ist am Ende die Leidtragende. Ihre Reputation hat bereits bundesweit gelitten: Ganze drei gewählte Kandidaten haben sich im Wahlverlauf von ihr abgewandt und mögli-

che neue Kandidaten werden sich eine Bewerbung in Zukunft dreimal überlegen.

Das geht letztlich auch zum Nachteil der Studenten. In Zeiten finanzieller Kürzungen ist es wichtiger denn je, dass die leitenden Universitätsorgane an einem Strang ziehen. Sie müssen gemeinsam nach konstruktiven Lösungen für den Erhalt von Lehrstellen und Studiengängen suchen. Der Streit um die Nachfolge von Frau Schücking hat diese zentralen Probleme bereits lange genug an den Rand gedrängt. Produktive Zusammenarbeit ist gremienübergreifend, zum jetzigen Zeitpunkt aber nach wie vor undenkbar.

Gebracht hat der Streit niemandem etwas. Denn auch im nun anstehenden Wahlverfah-

ren wird der Hochschulrat eine Vorauswahl treffen, auf die der Erweiterte Senat keinen Einfluss hat. Die Fronten sind verhärtet, sodass ein Entgegenkommen der Gremien auch dieses Mal nicht erwartet werden kann. Das eigentliche Problem bleibt also unverändert. Aber vielleicht hat der Erweiterte Senat ja Glück. Denn nach dem chaotischen ersten Versuch ist es mehr als unvorstellbar, dass sich neben Frau Schücking überhaupt noch jemand findet, der Lust verspürt, sich auf die Leitung dieser Uni zu bewerben. Doch selbst die Amtsinhaber dürfte der Uni nach überstandener Demütigung innerlich inzwischen den Rücken gekehrt haben.

Annina Häfemeier



Meinung  
zu Seite 5

# Schutz den Studierenden

## Rechtsradikal gefärbte Rezensionen gehören nicht dazu

Rechtsradikale haben das Recht auf einen Job. Diese Tatsache mag dem einen oder anderen widerstreben, doch so ist es. Allerdings haben sie nicht das Recht darauf, ihr radikales Gedankengut bewusst in der Gesellschaft zu streuen. Schon gar nicht an der Uni, wo es um Bildung und Lernprozesse geht. Wie kann es also sein, dass genau das scheinbar ohne große Probleme in Rezensionen, die für Studierende der Universität Leipzig frei zugänglich sind, möglich ist?

Rezensionen, die einen Überblick über das Werk liefern sollen, das Studierende viel-

leicht lesen wollen, sollten in keine politische Richtung beeinflussend wirken. Ist dies doch der Fall, ist das mehr als gefährlich. Womöglich eine „hohe zweistellige Zahl“ von Rezensionen stammen von einem Autor, der genau das nicht befolgt. Eigentlich sollte man annehmen, beziehungsweise sich sogar darauf verlassen können, dass so etwas geprüft wird, bevor solche Texte in unserem Katalog landen.

Ich selbst musste in einem Einführungsmodul der Politikwissenschaft im ersten Semester einen Text von Carl Schmitt, der als „Kronjurist des Dritten Reiches“ titulierte wird,

lesen. Unser Professor wies uns darauf hin, dass der Autor einen deutlich rechten Hintergrund hat, doch für den Laien ist dies auf den ersten Blick und selbst auf den zweiten nicht ersichtlich. Die Vorstellung, unter diesem Aspekt in einer Rezension zu lesen, dass Carl Schmitt ein anregender und faszinierender Autor ist, ist erschreckend und mehr als bedenklich. Auf diese Weise wird schnell die Unwissenheit von Studierenden aus den Geisteswissenschaften ausgenutzt und vor allem jüngere Semester werden so schlimmstenfalls negativ beeinflusst. Das Statement des Direktors

der Universitätsbibliothek, dass Meinungsfreiheit und keine politische Zensur ein wichtiges Prinzip sind, ist zwar einleuchtend, aber keine Rechtfertigung dafür, dass die gegebenenfalls gefährliche politische Richtung der Rezensionen scheinbar nicht überprüft wird.

Das Mindeste, was an Reaktion nun folgen muss, ist die Verbannung von Till Kinzel als Rezensent aus unserem Uni-Katalog und die zukünftige genaue Überprüfung von Rezensionen, die Studierenden zur Verfügung gestellt werden.

Sophia Kratz

Eigenanzeige

# Schlechte Arbeit in großem Stil

## Rezensionen mit rechtsradikalem Inhalt in UB-Katalog entdeckt

Etlliche Rezensionen im Internet-Katalog der Universitätsbibliothek (UB) beinhalten Schleichwerbung für das politisch rechte Spektrum, sind in ihrem Wortlaut längst nicht mehr neutral und wissenschaftlich oder sind sogar irreführend.“ Zu diesem Schluss kam Lars Werner, ein Informant, nach eingehender Recherche, die er student! zur Verfügung stellte.

### Rezensionen zeigen gravierende Mängel

Wer sich einen fundierten Überblick über den Inhalt eines Buches verschaffen will, ohne es selbst durchzulesen, der greift auf eine Rezension zurück. Die UB Leipzig bietet, wie viele andere Universitäten auch, für fast jedes in ihrem Bestand vorhandene Werk eine elektronisch abrufbare Rezension. Genau dort hat Werner jedoch einige gravierende Mängel entdeckt. Es handelt sich größtenteils um wissenschaftliche Publikationen verschiedener Geistes- und Sozialwissenschaften aus den letzten Jahren, die fragwürdig rezensiert wurden.

Ein Beispiel: Das Buch „Carl Schmitt, Aufstieg und Fall, eine Biografie von Reinhard Mehring“, 2009 im Beck Verlag in München erschienen. Carl Schmitt gilt als der sogenannte

„Kronjurist des Dritten Reiches“. Bekannt ist er unter anderem mit Aussprüchen wie: „Der Wille des Führers ist Gesetz“. Die Lektüre gibt es gleich dreimal im Bestand der Universität Leipzig. Ein Standardwerk der Sekundärliteratur für Politikwissenschaftler oder Juristen. Die Rezension, die sich dazu im Katalog der UB befindet, beginnt mit den Worten: „Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß Carl Schmitt zu den anregendsten, umstrittensten und faszinierendsten Autoren des 20. Jahrhunderts gehört.“

In den Fußnoten der Rezension wird auf verschiedene weiterführende Literatur verwiesen. So etwa zur Politischen Theologie auf einen gewissen Alain de Benoist, der bereits in den 1950er Jahren in Frankreich der rechtsterroristischen Organisation „Jeune Nation“ angehörte, in Deutschland oft als Autor der stramm rechtskonservativen Wochenzeitung „Junge Freiheit“ auftritt und vom Verfassungsschutz als „Chefideologe der Französischen Neuen Rechten“ bezeichnet wird.

Eine verherrlichende Ausdrucksweise zu Carl Schmitt und der Verweis auf einen rechtsextremen Buchautor als weiterführende Literatur habe in einer wissenschaftlichen Rezension nichts zu suchen, erklärt Werner. Gerade bei einer

Uni, die in ihrem Leitbild mit „Internationalität, Weltoffenheit und Toleranz“ werbe.

### Zufall ausgeschlossen

Lars Werner ist sich sicher, dass es kein Einzel-, oder ein unglücklicher Zufall sein kann. Er hat bereits fragwürdige Rezensionen in hoher zweistelliger Zahl entdeckt, die alle vom selben Autor stammen: Dem Historiker und Literaturwissenschaftler Till Kinzel.

Ein weiteres Beispiel: „Die andere deutsche Revolution, Edgar Julius Jung und die metaphysischen Grundlagen der Konservativen Revolution“ von Sebastian Maaß, 2009 im Regin-Verlag in Kiel erschienen.

Dieses Werk sollte von vornherein mit Vorsicht genossen werden, denn der Regin-Verlag ist bekannt für seine vielen Autoren aus dem neurechten Spektrum. Buchautor Sebastian Maaß hatte zuletzt 2013 Schlagzeilen gemacht, als seine Dissertation „Die Geschichte der konservativen Intelligenz 1945 – heute“ an der Uni Chemnitz wegen „unwissenschaftlicher rechtsextremer Apologetik“ abgelehnt wurde.

Auch wenn Sebastian Maaß als nicht besonders wissenschaftlich arbeitender Autor bekannt ist, so ist es grundsätzlich nicht falsch, sich mit seinen Texten zu befassen. „Wenn zu einem

derart kritischen Werk keine angemessenen wissenschaftliche Rezension bereitgestellt wird, erweckt das allerdings den Eindruck von Schleichwerbung für rechtes Gedankengut“, so Werner.

### Verräterische Fußnoten

Die Rezension von Till Kinzel zu dem 2009 von Maaß erschienenen Werk verweist in den Fußnoten genau wie im ersten Beispiel auf angeblich hilfreiche Sekundärliteratur. Genannt wird hier ein Handbuch von Armin Mohler und Karlheinz Weißmann. Beide gelten als maßgebliche Vordenker der politischen Strömung der Neuen Rechten. Veröffentlicht wurde das genannte Handbuch im Ares-Verlag, der ebenso wie der Regin-Verlag nahezu ausschließlich rechts-extreme Schriften verlegt. Zu den Autoren des Ares-Verlags gehört zum Beispiel auch der bereits erwähnte Alain de Benoist.

Wer in Fußnoten nach Sekundärliteratur sucht, erwartet selten rechtsradikale Texte. „Offensichtlich überprüft niemand die Rezensionen, bevor sie auf der Internetseite der UB angeboten werden“, meint Werner. Seine Entdeckungen reichen sogar über die UB in Leipzig hinaus. „Dieselben Re-

zensionen sind ebenfalls über die Uni-Bibliotheken in Dresden und Chemnitz abrufbar, sofern die Titel sich im jeweiligen Bestand befinden.“

Der Direktor der UB Leipzig, Ulrich Johannes Schneider, reagierte mit einer Stellungnahme auf die Entdeckungen und verweist auf die Meinungsfreiheit: „Als Bibliotheks-direktor will ich keine politische Zensur ausüben. Natürlich aber wollen wir an der UB wissenschaftliche Standards sichern. Rechtsextreme, geschichtsrevisionistische oder gesellschaftliche Gruppen diffamierende Publikationen werden von uns nicht oder nur zu Forschungszwecken mit eingeschränkter Nutzbarkeit erworben.“ Leander Seige, Leiter der Abteilung Informationstechnik der UB kündigte an, die Angelegenheit „eingehend“ zu prüfen.

Die Uni Leipzig beschafft sich die meisten ihrer Rezensionen für die UB vom Bibliotheksservice-Zentrum Baden-Württemberg (BSZ), für das Till Kinzel seine Texte verfasst. Ein Sprecher der BSZ äußerte sich gegenüber student!, indem er alle Vorwürfe entschieden zurückwies: „Das BSZ trifft keine inhaltlichen Entscheidungen über die Wissenschaftlichkeit von Inhalten. Dies obliegt den verantwortlichen Bibliotheken.“

Jonas Nayda

Anzeige

Sonja Knoll & Michael Rühl

DIPOL-VERLAG

## Baikonur mon amie

# BAIKONUR MON AMIE

EINE GRAPHIC NOVEL ÜBER EINE  
KINDHEIT IM SICHEREN ARM  
EINER DIKTATUR

ÜBERALL IM HANDEL ODER [DIPOL-VERLAG.DE](http://DIPOL-VERLAG.DE)

## MELDUNGEN

## Propsteikirche

Der Neubau der katholischen Probsteikirche am Neuen Rathaus war deutlich teurer als geplant. Wie jetzt bekannt wurde, verursachte unter anderem die Entscheidung für ökologisches Baumaterial Kosten von 30 Millionen Euro. Die Mehrkosten von fast vier Millionen soll die Kirchengemeinde selbst tragen. Einerseits würden in diesem Jahr weitere Spenden gesammelt, so Pfarrer Gregor Giele. Andererseits stehe der Verkauf der alten Propsteikirche kurz vor dem Abschluss. Die neue Kirche war am 9. Mai 2015 geweiht worden. **lb**

## Saniert

Im „Graphischen Viertel“ hat die Sanierung des alten Buchgewerbehäuses begonnen. Das Gebäude wurde im Jahr 1901 als Sitz des Deutschen Buchgewerbevereins, der Dachorganisation aller Verbände der graphischen Industrie, eröffnet. Im Zweiten Weltkrieg wurde das Haus teilzerstört. Heute steht es leer. 50 Millionen Euro sind für die Sanierung des gesamten Komplexes angedacht, welcher auch das Buchhändlerhaus an der Prager Straße und den „Schiemchen-Bau“ umfasst. In dem Komplex sollen mehrere Wohnungen und Gewerbeeinheiten für Büros entstehen. Die Restaurierung erfolgt dabei im Neorenaissance-Stil des historischen Vorbilds. **lb**

## Neugestaltung

In der Sitzung am 16. Dezember 2015 hat der Stadtrat Leitlinien für die zukünftige Gestaltung des Wilhelm-Leuschner-Platzes festgelegt, auf deren Grundlage Architekturwettbewerbe und Planungsverfahren für das Areal entstehen sollen. Die neuen Leitlinien sehen ein gemischt genutztes Stadtviertel mit Wohnungen, Büros, Freiflächen für Veranstaltungen und einer Markthalle vor. CDU, Linke und Grüne unterstützen diese Pläne, Gegenstimmen kamen vor allem von der SPD. Auch die Pläne für ein Einheits- und Freiheitsdenkmal wurden nach langem Stillstand wieder aufgenommen. Der ursprüngliche Plan sah den Bau eines solchen Denkmals am Wilhelm-Leuschner-Platz vor. Im Kulturamt steht die Fertigstellung des Grundkonzepts für ein neues Verfahren kurz bevor, es werden dabei auch andere Standorte in Erwägung gezogen. **lb**

## Der verblasste Glanz der alten Zeit

### Hotel Astoria am Goerdelerring besteht seit 100 Jahren

Mehr als 1.500 „Likes“ hat das „Projekt Hotel Astoria“ bereits auf Facebook. Deren Initiatoren Johannes Fix und Göran Nitsche haben es sich zur Aufgabe gemacht, die Erinnerung an den alten Glanz des bereits seit zwei Jahrzehnten leerstehenden Hauses zu bewahren und auf längere Sicht einen Plan für dessen Renovierung zu erarbeiten.

#### Das schönste Hotel des Ostens

Während seiner langen und bewegten Geschichte war das Astoria viele Jahre lang als bestes und größtes Hotel Leipzigs bekannt. Nach der Eröffnung im Dezember 1915 konnte es in seinen luxuriösen Zimmern bis zu 470 eher wohlhabende Gäste beherbergen und in mehreren Restaurants verköstigen. Bis zum Zweiten Weltkrieg gehörte das Hotel dem jüdischen Bauunternehmer Carl Ottokar Cohn, der es jedoch weit unter Wert an die Nationalsozialisten verkaufen musste, um sein Leben zu retten. Im Zweiten Weltkrieg schwer durch Bomben beschädigt, begann in den 1950er-Jahren eine längere Renovierungsphase und die Er-



Einer der letzten Leerstände im Zentrum Leipzigs Foto: mz

weiterung um zwei Bauten. In der DDR machte sich das nun staatlich von der „Interhotel“-Kette finanzierte Astoria schnell einen Namen als eines der schönsten Hotels des Ostens. Häufige Gäste waren damals neben zahlreichen Messebesuchern, die durch Großveranstaltungen, wie die Pelzmessen in die Stadt gespült wurden, auch hohe Staatsbeamte oder ausländische Prominenz. Ehemalige Hotelangestellte berichten sogar von speziell für die Stasi reservierten Zimmern, aus denen heraus Gäste beschattet werden konnten. Nach der Wende und mit immer größer werdenden finanziellen Problemen folgte 1996 die endgültige

Schließung des Hotels. Seitdem steht der Bau leer und die denkmalgeschützte Fassade verfällt zusehends.

#### Noch gibt es keine passenden Investoren

Durch die für heutige Verhältnisse ungünstige, für große Suiten ausgelegte Zimmeraufteilung und die in den 1990er-Jahren entstandenen Wasserschäden, wären heute große Geldsummen und eine komplette Entkernung des Baus nötig, um den Hotelbetrieb wieder aufnehmen zu können. Der US-amerikanischen Investmentgesellschaft „Blackstone Group“, die das Gebäude 2006

erwarb, ist es bis jetzt allerdings noch nicht gelungen, einen passenden Investor zu finden.

Da sie dem Verfall des Astoria nicht länger untätig zusehen wollen, planen die Initiatoren des Projektes für 2016 eine groß angelegte Rettungsaktion. Bereits seit dessen 100. Geburtstag im Dezember organisieren sich auf der Facebook-Seite ehemalige Hotelangestellte und Unterstützer des Projektes, die aus den verschiedensten Branchen stammen. Für Ende Januar ist nun ein Treffen aller Helfer geplant, bei dem schon die ersten Ideen zusammengetragen werden sollen. Göran Nitsche sieht seinen persönlichen Antrieb vor allem in der großen Bereitschaft der freiwilligen Unterstützer. So wird momentan kräftig an einer eigenen Astoria-Website gearbeitet und auch ein Filmprojekt ist geplant, was sicher noch mehr Helfer mobilisieren wird.

Bis ein konkreter Businessplan feststeht, ist die Zukunft des Astoria zwar noch ungewiss, jedoch wird es laut Johannes Fix und Göran Nitsche die nächsten Jahre nicht still bleiben, um das geschichtsträchtige Hotel.

Lisa Marie Schulz

## Künstlerehre oder Willkommenskultur

### Streit um mögliche Umbenennung des Richard-Wagner-Platzes

Vergangenen Oktober tauchten die blauen Plakate mit der Aufschrift „Refugees-Welcome-Platz“ zum ersten Mal auf – in den Händen von Legida-Gegendemonstranten, die sie als improvisierte Straßenschilder hochhielten. Auch die echten Straßenschilder des Richard-Wagner-Platzes, auf dem zuletzt immer wieder der Legida-Aufmarsch stattfand, wurden überklebt.

Die Bürgerinitiative „Leipziger Platzname – Refugees Welcome“ hat im Dezember eine Onlinepetition für die offizielle Umbenennung des Platzes in „Refugees-Welcome-Platz“ gestartet. Darin heißt es: „Der Ruf des Richard-Wagner-Platzes ist zerstört. Wir wollen ein Zeichen setzen und Leipzig einen Ort geben, der unsere Tradition und Kultur deutlich macht. Es ist unser aller Refugees-Welcome-Platz.“ Es passe nicht zur

weltoffenen Stadt Leipzig, dass der Platz „regelmäßig mit Hass und Hetze überzogen wird“, so Initiator Martin Linke. Die Stadtratsfraktion der Grünen unterstützt die Initiative. Fraktionschef Norman Volger erklärt: „Die Leipziger Innenstadt wird wöchentlich von Rassisten benutzt, um ihre menschenverachtenden Parolen zu verbreiten. Es wäre ein Zeichen, den Richard-Wagner-Platz umzubenennen, um deutlich zu machen, dass in Leipzig kein Platz ist für Rassismus.“ Zudem sei es ein Symbol für eine neue Willkommenskultur.

Doch auch Gegenstimmen werden laut. Vor allem der „Richard-Wagner-Verband Leipzig e.V.“ übt Kritik an den Umbenennungsplänen. Es sei „kulturpolitischer Unsinn“, sagt Verbandschef Thomas Krakow. „Richard Wagner wurde in Leipzig geboren und ist einer der größten Künstler des 19. Jahrhunderts. Seit der Namensgebung des Platzes zum 100. Geburtstag 1913 ehrt die Stadt

damit einen ihrer größten Söhne. Das muss so bleiben!“ Der Verband hat nun seinerseits eine Unterschriftensammlung gestartet und wird dabei politisch von der Jungen Union Leipzig unterstützt. „Die grüne Symbolpolitik bringt uns in der aktuellen Situation überhaupt nicht weiter. Gerade Zuwanderer sollen doch unsere deutsche Kultur in ihrer Vielfalt und internationalen Relevanz kennenlernen“, meint deren Vorsitzender Rainer Burgold.

Ihre Petition ist bereits abgeschlossen und bereit zur Übergabe an den Stadtrat. Nach Beendigung der anderen werden beide Unterschriftensammlungen an den Petitionsausschuss eingereicht, der das weitere Vorgehen beschließt. Wenn dann eine Stellungnahme der Verwaltung vorliegt, wird der Stadtrat über eine mögliche Umbenennung entscheiden. Wann das alles geschehen soll, ist bisher noch unklar.

Luise Bottin



Der Richard-Wagner-Platz vor den Höfen am Brühl Foto: lb

# „Sachsen hat ein Demokratiedefizit“

## No Legida-Mitbegründer Jürgen Kasek zieht eine Zwischenbilanz

Seit über einem Jahr existiert die Gruppe Legida in Leipzig. Noch vor der ersten Demo gründete der Leipziger Rechtsanwalt Jürgen Kasek zusammen mit einigen Mitstreitern die Gruppe No Legida. Parallel ist er bei „Leipzig nimmt Platz“ aktiv und vertritt die Grünen als sächsischer Landesvorsitzender. student!-Redakteurin Annina Häfemeier sprach mit ihm über Legida-Anhänger, Demonstrationsfreiheit und die sächsische Demokratie.

**student!:** Wie sind Sie zu No Legida gekommen?

Kasek: Ende 2014 zeichnete sich ab, dass die Pegida-Bewegung auch nach Leipzig schwappt. Martin Neuhoof, ein Leipziger Fotograf, hat daraufhin die Internetseite No Legida gegründet und unter anderem auch Marcel Nowitzki und mich um Unterstützung gebeten. Die meisten Informationsbeiträge kommen von Marcel, Martin macht die Bilder und ich kümmere mich hauptsächlich um die Vernetzung mit anderen Gruppen, insbesondere „Leipzig nimmt Platz“, wo ich auch als juristische Betreuung tätig bin.

**student!:** Also Netzwerker und Anwalt in einem?

Kasek: Tatsächlich habe ich bei der Sache so etwas wie eine multiple Persönlichkeit. Einerseits bin ich der Draht zwischen No Legida und „Leipzig nimmt Platz“, andererseits habe ich als Landesvorsitzender der Grünen in Sachsen eine Parteibindung und übe nebenbei noch meine Tätigkeit als Rechtsanwalt aus. In dieser Funktion laufen alle Demonstrationsanmeldungen über mich. Außerdem verrete ich No Legida bei Abmahnungen und Anzeigen, die die Gruppe seitens Legida erhält. Beispielsweise wurden wir wegen Bildung einer kriminellen Vereinigung und Beleidigung angezeigt.

**student!:** Vor einem Jahr waren auf Legida-Seite geschätzte 5.000 Anhänger dabei, bei den Gegenveranstaltungen über 30.000. Heute zählt man auf beiden Seiten meist nur noch unter 1.000 Aktivisten. Woher kommt das sinkende Interesse?

Kasek: Die erste Demo am 12.01.2015 war ein singuläres Ereignis. Leipzig hat in der Hinsicht den Vorteil, dass es eine relativ lange Tradition in der Auseinandersetzung mit menschenfeindlichen Einstellungen hat und deshalb auch einen starken Willen, solche Denk-



Jürgen Kasek ist in Leipzig vielseitig aktiv Foto: F. S. Conrad

weisen zu blockieren. Dazu kam der Vorlauf mit Pegida in Dresden. Da haben viele gesehen, was dort passiert und dass man so etwas nicht ignorieren kann. So entstand der unbedingte Wille, das Ganze in Leipzig zu verhindern.

Das Abnehmen der Teilnehmer halte ich aber für normal. Es strengt unglaublich an, jede Woche auf einer Demo mitzulaufen, wo in ritualisierter Art und Weise immer dasselbe passiert. Bei Bürgerinitiativen ist das ähnlich. Es handelt sich dabei um periodische Ereignisse. Zunächst gibt es den anlassbezogenen Punkt, bei dem die Beteiligung sehr groß ist. Dann passieren zwei Dinge: Entweder man ist erfolgreich und die Menschen hören auf, weil sie jetzt andere Probleme haben, oder man ist nicht erfolgreich, dann lässt die Resignation die Teilnehmerzahlen schrumpfen.

**student!:** Was raten Sie also den Menschen?

Kasek: Gerade den Leipziger Studenten möchte ich folgendes mit auf den Weg geben: Durch die Verschulung der Studiengänge im Zuge des Bologna-Prozesses ist das Engagement von Studenten insbesondere in der Hochschulpolitik relativ gering. Das hat sicherlich mit Zeiteinsparungen zu tun, was ich ein Stück weit nachvollziehen kann. Den Studenten sollte aber klar sein, dass sie selber mitentscheiden können, in was für einer Stadt sie studieren wollen. Das „hippe“ Leipzig,

diese Vielfalt an Kultur, lebt davon, dass Menschen, wie sie bei Legida oder Pegida anzutreffen sind, nicht die Überhand gewinnen. Wenn man weiter in dieser Stadt leben will, wird man sich früher oder später dafür engagieren müssen.

**student!:** Wie hat sich das Phänomen „Legida“ denn bis jetzt auf das Bild von Leipzig als Stadt ausgewirkt?

Kasek: Leipzig bleibt nach Dresden die zweitgrößte Bewegung und außerhalb Sachsens hat die Gruppe nirgendwo Fuß gefasst. Damit hat auch die Wahrnehmung von Leipzig, sowie Sachsen insgesamt, deutschlandweit gelitten. Hinzu kommt das hohe Polizeiaufgebot einmal in der Woche. Selbst wenn man nicht weiß, dass es eine Versammlung gibt, fühlt man sich dadurch verunsichert.

**student!:** In Bezug auf Sachsen haben Sie auf der Internetseite der Grünen erklärt, dass „das Modell der ‚sächsischen Demokratie‘ in ihrer autoritären Ausprägung gescheitert ist.“ Inwiefern?

Kasek: In Sachsen haben wir eine Staatspartei, die CDU. Diese Partei hat all die Jahre kommuniziert: „Liebe Bürger, ihr müsst euch nicht kümmern. Es reicht, wenn ihr uns alle vier beziehungsweise fünf Jahre die Stimme gebt, den Rest machen wir.“ Das hat zu einer weit verbreiteten Unmündigkeit in der Bevölkerung geführt. Dazu kommt diese überhebliche Vorstellung, dass Sachsen gegen

Nazis immun sei, so wie es „König Kurt I“ Biedenkopf (Kurt Biedenkopf, CDU, 1990 bis 2002 Ministerpräsident Sachsens, *Anm. d. Red.*) in den 1990ern behauptet hat. Nach dem Motto, das geht uns alles nichts an.

**student!:** Ist dieses „Modell der sächsischen Demokratie“ ihrer Meinung nach ein Grund für den Zulauf, den Gruppen wie Legida und Pegida in Sachsen haben?

Kasek: Heute haben wir einen Zustand, in dem viele Menschen mehr Teilhabe begehren. Sie haben aber keine Ahnung, wie ein Staat funktioniert, was Wahlen sind und wie man sich selbst in einer Demokratie einbringen kann, weil das gar nicht gewollt ist. Die CDU hatte nie ein Interesse daran. Aber all das – mangelhafte politische Bildung, mangelhaftes Demokratieverständnis, fehlende Teilhabe – das rächt sich jetzt. Der Eindruck der Menschen ist, dass sie zutiefst manipuliert werden. Das Erleben der Demokratie als etwas Positives, in dem man selbst etwas verändern kann, wenn man sich beteiligt, hat es in großen Teilen der Bevölkerung einfach nicht gegeben. Deswegen sage ich an dieser Stelle, wir haben ein Demokratiedefizit in Sachsen. In keinem anderen der neuen Bundesländer gibt es ausschließlich eine Staatspartei, die den Deutungsrahmen dafür vorgibt.

**student!:** Wie können die anderen Parteien diesem Problem entgegenwirken?

Kasek: Die Opposition hat dieses Spiel der CDU schon viel zu lange mitgespielt. Grund dafür ist die Angst vor der Mitte. Die wird eher der CDU zugeschrieben, sodass die Strategie der Linken und Grünen war, sich an die Position der CDU anzupassen. Was Sachsen braucht, ist eine lebendige parlamentarische Demokratie mit einer lebendigen Diskussion und einem wirklichen politischen Streit. Wenn Parteien gleichförmig werden, wenden sich die Menschen ab und das sind die Zentrifugalkräfte, die wir gerade erleben – auch bundesweit.

**student!:** Noch einmal zu Legida. Auch am 9. November, dem Gedenktag der Reichspogromnacht, gab es einen Aufmarsch der Gruppe, was viele als Provokation empfanden. Inwiefern ist die Demonstrationsfreiheit in solch einem Fall gerechtfertigt?

Kasek: Das Versammlungsrecht

ist ein Grundrecht und dieses ist zu schützen. Zwar ist der 9. November ein historisches Datum. Aber eine Demokratie muss es aushalten, dass auch an diesem Tag eine Meinung geäußert werden darf, die anders gerichtet ist. Wenn die Menschen ein Problem mit einem Legida-Aufmarsch an diesem Tag haben, sollten sie diesen Widerspruch auch deutlich machen. Eine Demokratie lebt von Beteiligung an Veranstaltungen, Versammlungen, Diskussionen. Das Verbot hingegen kann nur dann ausgesprochen werden, wenn man keine andere Lösung sieht und das ist somit eine Kapitulation.

**student!:** Nicht nur das Versammlungsrecht ist ein Grundrecht, sondern auch das Recht auf Handlungsfreiheit. Durch die wöchentlichen Demonstrationen, die den Innenstadtring blockieren, werden Unbeteiligte in ihrer Freiheit aber eingeschränkt.

Kasek: Grundsätzlich gilt auch hier, dass das Versammlungsrecht Vorrang hat. Wenn die Versammlungen aber jede Woche stattfinden, mit derselben Forderung und immer am selben Ort, dann sind die daraus entstehenden Einschränkungen nicht gerechtfertigt. Über diese Entscheidung kann man aber auch juristisch lange diskutieren.

**student!:** Wie schätzen Sie die Zukunft von Legida ein?

Kasek: Nach einem Jahr lässt sich sagen, dass Legida in Leipzig nicht anschlussfähig ist, das heißt, sie kommt an keine größeren Gesellschaftsschichten heran. Anders als in Dresden besteht Legida zu einem Großteil aus Hooligans und Neonazis, die mit Demokratie und den Werten und Normen des Abendlandes große Probleme haben. Konstruktive Elemente wie eine Parteigründung sind inzwischen verschwunden. Für viele ist es einfach die Sehnsucht nach einer Massenidentität. Sie wollen ihre Einsamkeit verlassen und im größeren Zusammenhang aufgehen – ein Erlebnis wie im Fußballstadion, wenn man im Fanclub steht. Durch die Flüchtlingswelle hatte sich der Zulauf zu Legida kurzfristig gesteigert, aber mittlerweile stellt man sich die Frage: Was soll noch kommen? Womit wollen sie sich halten? Wenn nichts Neues kommt, bin ich deshalb vorsichtig optimistisch, dass es kein zweites Jahr geben wird.

Zu jener Zeit, als die gute alte Zeit noch kostbar und noch nicht allzu sehr drängte, konnte man nie zur falschen Zeit am rechten Ort sein. Doch das Rad der Zeit dreht sich weiter, und auch wenn die verlorene Zeit aufgeholt werden könnte, das große Rätsel um das Phänomen Zeit wird wohl nie zu lösen sein.



## Wenn jede Sekunde zählt

Ein Rettungsassistent erzählt von Zeitdruck und Verantwortung

WISSENSWERTES

**Christoph Kuba arbeitet beim „Deutschen Roten Kreuz“ als Rettungsassistent. Bei Einsätzen kann schnelles Handeln Leben retten. student!-Redakteurin Luise Bottin hat mit ihm über entscheidende Sekunden und den Stress des Berufes gesprochen.**

**student!: Die Formulierung „Jede Sekunde zählt“ wird oft in medizinischen Zusammenhängen verwendet – wie oft hat man beim Notdienst wirklich Einsätze, bei denen die Sekunden entscheidend ist?**

Kuba: So strikt würde ich das nicht ansetzen. Wenn wir zum Beispiel zu einem Schlaganfall gerufen werden, kommt es drauf an, wie lange das Ereignis bereits her ist, um so viel Hirn wie möglich retten und im Anschluss wieder korrekt zu aktivieren. Hierbei sind eher vier bis fünf Stunden ein kritischer Zeitrahmen. Aber unter gewissen Umständen kann jede Minute entscheidend sein, zum Beispiel bei einem Lungenödem (Wasser in der Lunge, Anm. d. Red) oder einem Unfall mit Amputationsfolgen. In solchen Fällen bekommt der Patient entweder

weniger lebensnotwendigen Sauerstoff oder verliert ebenso lebensnotwendiges Blut, welches beides früher oder später zum Tod führt. Auch beim Herzinfarkt oder einem Kreislaufstillstand ist schnelles Eintreffen wichtig.

**student!: Wie läuft bei Ihnen ein, typischer Einsatz ab?**

Kuba: Grundlegend gibt es dafür rechtliche Vorschriften. Die „Hilfsfrist“ von zwölf Minuten beschreibt in Deutschland das Zeitfenster, in dem ein Rettungsmittel am Patienten eintreffen muss, sobald dieser den Notruf gewählt hat. Den Anruf nimmt der Disponent der Leitstelle entgegen und gibt den Einsatz an das nächstgelegene Rettungsmittel raus. Die Besatzung hat eine Minute Zeit, zum Fahrzeug zu kommen und in Richtung Patient aufzubrechen. Zehn Minuten sind theoretisch als reine Fahrzeit vorgesehen, die je nach Einsatzort, Verkehrsverhältnissen oder Witterungsbedingungen variiert. Besonders der Berufsverkehr, Baustellen und Schranken können die Fahrt um Einiges verzögern.

**student!: Wie werden die Einsätze organisiert, damit Sie so schnell wie möglich da sein können?**

Kuba: Dafür ist die Rettungsleitstelle zuständig, welche die Fahrzeuge disponiert und entscheidet, welches am schnellsten am Einsatzort sein kann. Je nach Schwere des Notfalles können Sondersignale freigegeben werden, welche die StVO außer Kraft setzen. Mit Martinshorn, Blaulicht und unter besonderer Rücksichtnahme auf den Verkehr dürfen wir dann auch mal über rote Ampeln fahren.

**student!: Wie fühlt man sich während eines Einsatzes? Spürt man Stress oder Belastung durch die große Verantwortung?**

Kuba: An den Stress gewöhnt man sich. Aber manchmal muss man während der Fahrt daran denken, was alles passieren könnte, wenn man etwas vergessen oder falsch machen würde. Zum Glück sind wir immer mindestens zu zweit vor Ort und bei den besonders schweren Fällen ist ein Notarzt anwesend, der dann die größte Verantwortung trägt. Aber wir sind für das Wohl eines

Menschen in diesen Momenten verantwortlich und das sollte man nie vergessen.

**student!: Wie gehen Sie damit um, wenn Sie der betroffenen Person nicht mehr helfen können?**

Kuba: Als medizinisches Personal muss man natürlich eine gewisse Abgeklärtheit besitzen, wenn es um den Tod von Menschen geht. Schwierig wird es vor allem dann, wenn es sich um Kinder oder junge Menschen handelt. Auch Verkehrsunfälle sind nicht immer so einfach zu verdauen. Da muss man es schaffen, die Gedanken bei den Einsätzen zu belassen und nicht mit nach Hause zu nehmen.

**Der verifizierbar bisher älteste Mensch war eine Französin. Jeanne Calment starb 1997 mit über 122 Jahren. Die längste Ehe hielten zwei US-Amerikaner mit fast 87 Jahren. Sie endete 2011 mit dem Tod des Manes.**

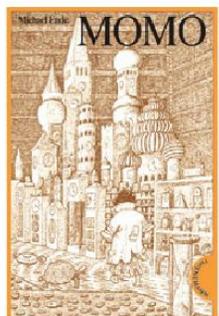
**Die allgemeine Relativitätstheorie von Albert Einstein, die das Zeitverständnis**

## „Vielleicht ist sie so was wie ein Duft“

Wissenschaftliche Perspektiven auf das Phänomen Zeit

Es gibt ein großes und doch ganz alltägliches Geheimnis. Alle Menschen haben daran teil, jeder kennt es, aber die wenigsten denken darüber nach.“ So schreibt Michael Ende in seinem Kinderbuch Momo über die Zeit. Viele verschiedene Wissenschaften beschäftigen sich seit langem mit diesem geheimnisvollen Phänomen, unter anderem die Physik, die Psychologie und die Soziologie. Einsteins Relativitätstheorie am Anfang des 20. Jahrhunderts brach mit allen bis dahin bekannten Vorstellungen über Raum und Zeit. Für ein sich bewegendes Objekt vergeht die Zeit laut dieser Theorie langsamer als für ein ruhendes. Würde ein Mensch mit einem Raumschiff für eine Weile mit höchster Geschwindigkeit durch das Weltall fliegen und dann auf die Erde zurückkehren, wäre auf der Erde in der Zwi-

schenszeit viel mehr Zeit vergangen. Die Psychologie interessiert sich weniger für das Phänomen der Zeit an sich, sondern dafür, was wir als Menschen davon mitbekommen. Eine wichtige Frage ist, warum die Zeit für uns manchmal unglaublich langsam und dann wieder rasend schnell zu vergehen scheint. Vermutet wird, dass die Zeit langsamer verfließt, wenn viele verschiedenartige Reize aus der Außenwelt auf den Menschen wirken, wie beispielsweise auf einer Reise. Es spielt zudem eine Rolle, ob die Aufmerksamkeit auf die Zeit ausgerichtet ist. Ist sie wie bei wartenden Personen stark auf das Verstreichen der Zeit fokussiert, scheint sie im Schneckentempo zu vergehen. Mit zunehmendem Lebensalter scheint die Zeit vor allem im Rückblick schneller zu verfliegen. Eine mögliche Erklärung dafür ist die Abnahme neu-



„Momo“ aus einer anderen Zeit

er Erlebnisse, was dazu führt, dass die einzelnen Erfahrungen weniger im Gedächtnis haften bleiben.

Andere Forschende vermuten, die Zeit im Alter verstreiche rascher aufgrund der Wahrnehmung einer immer begrenzter werdenden Lebenszeit. Soziologische Forschung untersucht Zeitwahrnehmung als gesell-

schaftliches Phänomen. Die Vorstellung einer veränderten Zeitempfindung aufgrund der sozialen Beschleunigung in der Moderne wird unter anderem durch den Jenaer Soziologen Hartmut Rosa vertreten. Er definiert Beschleunigung als Mengenzunahme pro Zeiteinheit, das bedeutet, weniger Zeit für die einzelnen Tätigkeiten zu haben. Er diagnostiziert eine Zeitnot statt eines Zeitgewinns, aufgrund des technischen Fortschritts.

Ein Beispiel dafür ist die E-Mail-Kommunikation. Zwar erfordert das Schreiben einer elektronischen Nachricht deutlich weniger Zeit als das Verfassen eines Briefes, doch gleichzeitig schreiben wir heute deutlich mehr E-Mails als früher Briefe und verbringen dadurch

in insgesamt mehr Zeit mit dem Schreiben.

„Sie ist da“ fasst die Heldin Momo im Buch von Michael Ende ihre Erfahrungen zur Zeit unabhängig von wissenschaftlichen Überlegungen zusammen. „Aber anfassen kann man sie nicht. Und fest halten auch nicht. Vielleicht ist sie so was wie ein Duft?“

Myriell Hermann



# ZEIT



Zum Abschluss der Semesterzeit hat sich student! dennoch in verschiedensten Facetten an das Mysterium herangetraut: Zeit auf dem Stand der Wissenschaft, Zeit in ihrer traditionellsten Form, Zeit als soziales Konstrukt der Gesellschaft und auch die Zeit als entscheidender Faktor über Leben und Tod.

## Immer jünger, immer schneller Ein Kommentar zum modernen Zeitverständnis

grundlegend veränderte, wurde im letzten November 100 Jahre alt. Sie besagt unter anderem, dass die Zeit und Raum relativ sind.

Als es noch keine Zeitzonen gab, wurden die Uhren in jedem Ort zum höchsten Stand der Sonne auf zwölf Uhr gestellt.

Mit 21 Jahren den Bachelorabschluss in der Tasche haben, mit 23 den Master und dann ab auf den Arbeitsmarkt. Hauptsache, es geht schnell. Bei solch einem Szenario kann sich manch einer, der mit 23 Jahren „erst“ im dritten Bachelorsemester ist oder sich mit 24 dazu entscheidet, mit dem Studium zu beginnen, schon unwohl fühlen. Von der Gesellschaft wird propagiert: Je schneller, desto besser. Haben wir überhaupt noch Zeit, uns Zeit zu lassen auf dem Weg zum Erwachsensein?

Der Samen für das „schnelle Durchziehen“ von Dingen wird früh gesät: Kamen ein Großteil der Kinder in den 90ern noch mit fast sieben Jahren in die Schule, so liegt

das Durchschnittsalter heute bei sechs Jahren. Die Verkürzung von neun auf acht Gymnasialjahre, G8, war ein Versuch, die Ausbildung zu beschleunigen – die Einführung vom Bachelor- und Mastersystem und damit die Abschaffung vom Studium auf Diplom, die Bologna-Reform, ein anderer. Jetzt schließen Studierende das Studium nicht mehr mit knapp 28 Jahren (2003) ab, sondern mit 24,4 (2014). Ein enormer Sprung, durch den aber auch so einiges verloren gehen kann, wenn einem suggeriert wird, dass alles schnell gehen sollte, und die Entwicklungsphase so immer mehr beschnitten und abgekürzt wird. Der Besuch von anderen Veranstaltungen außerhalb des Stundenplans, Praktika oder Studenteninitiativen führen so

zu einem Jonglieren mit der Zeit, wenn sich der Gedanke an ECTS-Punkte in den Hinterkopf schleicht. Der These ungefähr zustimmen würde der Präsident der Hochschulrektorenkonferenz Horst Hippler, der bei einer Unterhaltung mit der Süddeutschen Zeitung konstatiert, dass Unternehmen nicht nur Absolventen sondern auch Persönlichkeiten bräuchten und es sinnvoll wäre, diese auszubilden und Zeit zu investieren.

Sollten Universitäten nur „Jobschmieden“ sein oder nicht eigentlich ein Ort der Bildung, der Kreativität und der Forschung? Natürlich gibt es auch positive Äußerungen zu Bologna, allen voran von unserer ehemaligen Bildungsministerin Schavan, die es als „Europäische Erfolgsgeschichte“ beschreibt.

Doch auch wenn es bei dieser Debatte stark auf den Blickwinkel ankommt, lässt sich nicht von der Hand weisen, dass der Druck, alles früh abzuschließen, heutzutage höher ist als noch vor 15 Jahren. Die Entscheidung, langsamer durch das Studium zu gehen oder eben doch alles möglichst bald abzuschließen, wird heute mehr von außen beeinflusst als früher und Schnelligkeit von der Politik mehr begrüßt. Natürlich ist „sich Zeit lassen“ auch eine finanzielle Frage und abgesehen davon nicht jedermanns Sache. Der ein oder andere verpasst beim „Run“ durch das Studium aber vielleicht doch, sich ab und zu mal Zeit zu nehmen für andere Dinge.

Sophia Kratz



## Der Stundenschlag

Leipziger Uhrmacher Oliver Pocher ist Herr der Zeit

100 Jahren wieder zum Ticken. Uhrmacher gibt es seit dem 16. Jahrhundert. „Früher, als es noch keine Atomuhr gab, hatte der Uhrmacher in der Straße seine Uhr und danach wurden alle Uhren eingestellt. Heute ist das alles ganz anders, mit Funkuhren und Handys“, erzählt Pocher.

Selber noch ausgebildet in der ehemaligen DDR, sieht Pocher heute Veränderungen im Handwerk des Uhrmachers. „Ich habe viele Sachen repariert, in kleinen Betrieben. Deshalb kann ich auch alte Uhren wieder zum Laufen bringen.“ Zeit war schon damals Luxus, sagt er. Uhren konnte sich nicht jeder leisten. Heute bestehe der Beruf aber meist aus Batterien wechseln. „Die Menschen schmeißen die Uhr lieber weg und kaufen sich eine neue, passend zur Handtasche.“ Das Ticken der großen Pendeluhr an seinem Arbeitsplatz lässt den Besucher jede Sekunde wahrnehmen. „Ich höre das gar nicht mehr. Nur wenn ich eine Uhr in die Hand nehme, da höre ich genauer hin, ob sie gleichmäßig läuft oder nicht.“

Uhren bestimmen unser Gefühl von Zeit schon seit dem Altertum, als es noch Schattenuhren gab. Die erste Räderuhr wird 1335 in Mailand erwähnt. Schon kurz danach erfand man die sogenannte Schlaguhr, die es möglich machte, einzelne Stunden abzulesen.



Oliver Pocher bei der Reparatur eines Uhrwerkes

Foto: mvp

Als die Schlaguhr des Alten Rathauses schlägt, nimmt Pocher nur den letzten Schlag wahr. Was Zeit für ihn bedeutet und ob man sich in seinem Beruf mehr mit der Frage nach der Zeit beschäftigt, beantwortet Pocher so: „Was Zeit wirklich bedeutet, darüber macht man sich nicht wirklich Gedanken. Besonders, wenn man gesund und jung ist. Wenn man älter wird, da hat man das Gefühl, das alles viel schneller geht. Vielleicht ist das der Alltag.“ Das Wichtigste am Beruf sei ohnehin

nicht das Gefühl für Zeit. Das verliere sich nämlich auch schnell, wenn man den ganzen Tag an einem antiken Stück werkelt. Der kurzer Besuch einer Dame, deren Armbanduhr eine neue Batterie braucht, dann wird weiter gebastelt, geölt und gedreht. „Reich werden tut man damit sicherlich nicht, aber das ist auch nicht das Wichtigste. Man macht es trotzdem, weil man Freude daran hat.“

Vanessa Gregor und Miriam Pschirrer

# Hier spielt die Musik

## Als studentischer Laie Orchester- und Bigbanderfahrung in Leipzig sammeln

### Blaswerk

„Die Posaunen bitte nicht zu viel Winterspeck. Bekommt ihr das noch knackiger hin?“ Matthias Hochmuth, Dirigent des Leipziger Blaswerks singt die Melodie vor. Etwa 40 junge Musiker stimmen mit ihren Instrumenten ein. Die Tische in der Mensa an den Tierkliniken sind zur Seite geschoben, um einem bunten Haufen Blech- und Holzblasinstrumenten und einem Schlagzeug Platz für ihre wöchentliche Probe zu schaffen. Allein zehn Saxophone finden sich darunter. Eins davon gehört Christine Krink: „Wir sind keine klassische Bigbandbesetzung. Viele Stimmen sind mehrfach besetzt, auch Oboe, Horn und Euphonium gehören dazu.“ Das läge daran, dass jeder jederzeit mitmachen könne. Es gibt kein Vorspielen.

„Wir sind keine Profimusiker“, meint Christine, „die Gruppe zählt.“ Man helfe sich im Register gegenseitig: „Hier geht es nicht darum, jemanden abzuhängen. Der Spaß am gemeinsam Musizieren steht im Vordergrund.“ Und das strahlen sie aus. Etwa sechsmal im Jahr treten sie auf, meistens in Leipzig, aber unfern. Das Blaswerk fußt auf einem ehrenamtlichen Verein, der sich auch sozial engagiert: Seit einem Jahr fördern sie den Musikunterricht einer jungen Saxophonistin aus einer einkommens-



Seit zehn Jahren ist sie ein Teil der Leipziger Musikszene: Die Unibigband

Foto: Alfred Jolig

schwachen Familie. Die Patenschaft, die über das Projekt „Musik macht schlau“ des Leipziger Geyserhauses läuft, finanzieren sie mit Benefizkonzerten. Auch Orchesterreisen sind drin, zum Beispiel gab es im letzten Jahr einen Austausch mit Costa Rica, denn mittelamerikanische Rhythmen gehören genauso zum Repertoire wie Jazz und Filmmusiktitel.

**Zu hören am 21.1. zur 21. Bigbandnight in der Moritzbastei**

### Bigband

„Warum gibt es eigentlich noch keine Unibigband?“, fragten vor zehn Jahren Studenten den Universitätsmusikdirektor David Timm. Er wandte sich an seinen Musikerfreund Reiko Brockelt: „Weil du noch keine

gegründet hast.“ Seitdem leitet Brockelt das jüngste Ensemble der Unimusik, das in diesem Monat sein Jubiläum feiert. Von Anfang an dabei ist Anne Schneemelcher, die am liebsten ewig mitspielen würde, weil sie findet, ihre etwa zwanzig Mitmusiker „sind der lustigste Haufen, den ich je um mich hatte.“ Zwar nicht ewig, aber schon einige Semester sollten angestrebt werden, wenn man für ein Vorspiel als feste Besetzung anfragt. „Es hat zwar etwas gedauert, bis man uns ernst genommen hat. Aber nun haben wir schon ein gewisses Niveau erreicht, das wir gern halten wollen“, meint Anne.

Sie belegen auf Wettbewerben vordere Plätze und spielen vor ausverkauften Sälen. Außerdem regelmäßig zu den offi-

ziellen Terminen der Uni, wie der Immatrikulationsfeier. Daneben finden zweimal im Jahr Hörsaalkonzerte statt.

Zum diesjährigen Jubiläumskonzert werden sie Stücke präsentieren, die sie in den letzten zehn Jahren geprägt haben, mit Musikern aus dieser Zeit: „Es ist schon beeindruckend, was aus Ehemaligen geworden ist“, meint Anne. Einer leitete zum Beispiel die Landesjugendbigband Thüringen, ein anderer veröffentlicht unter dem Künstlernamen „LOT“ im letzten April sein erstes Album.

**Jubiläumskonzert am 27.2. im UT Connewitz: Wir verlosen 2x2 Karten für VIP-Plätze. Schreibt bis zum 21.2. eine Mail an [chefredaktion@student-leipzig.de](mailto:chefredaktion@student-leipzig.de)**

### Universitätsorchester (LUO)

„Kannst du mir einen Bogen leihen? Meiner ist kaputt. Ich habe zu viel geprobt“, ist vor der dreistündigen Probe im MDR-Orchestersaal am Augustusplatz zu hören. In ihrem Statut bezeichnen sich die etwa 90 Musiker des LUO als „qualifizierte Laien“. Clara Pohl, die Bratsche spielt, erklärt: „Wir sind das einzige basisdemokratische Orchester in Leipzig. Wir entscheiden selbst, was wir spielen und mit wem wir spielen.“ Im Oktober haben sie dafür den Schweizer Dirigenten Frédéric Tschumi gecastet. Neben dem jährlichen Semesterkonzert sind sie in Kammermusikabenden zu hören und bearbeiten nebenbei wechselnde Projekte, wie Auftritte zum Campusfest oder mit dem MDR-Sinfonieorchester. Das Vorspielen findet in den Wochen vor Semesterbeginn statt. Wer den Ansprüchen genügt, wird zunächst für ein Probese semester aufgenommen. „Das Orchester nimmt schon einen hohen Stellenwert ein, ist jedoch auch Ausgleich zum Alltag“, meint Matthias Dietze am Horn. Gemeinschaft ist außerdem wichtig, sagt Clara: „Jeder muss mal die Pauke schleppen.“

**Das Semesterkonzert findet am 7.2. im Gewandhaus statt**  
Sophia Neukirchner

## Crowdfunding zum Zehnjährigen

### D21 Kunstraum feiert Jubiläum mit Spendenaktion

Seit 2006 gibt es in Lindenau den D21 Kunstraum, ein Ausstellungsraum für zeitgenössische Kunst. Präsentiert werden vor allem Installations- und Performancekunst. Der Kunstraum wird seither von einem Verein getragen, dessen Mitglieder sich auf ehrenamtlicher Basis engagieren. Im D21 Kunstraum finden jährlich fünf bis sieben Ausstellungen statt. Gelegentlich gibt es auch Lesungen, Filmvorführungen und Video-Screenings.

Zu den meisten Projekten und Ausstellungen veröffentlicht das Team vom D21 Kunstraum Publikationen. Für das Jubiläumsjahr 2016 will der Verein ebenfalls eine solche Publikation herausgeben – als Erinnerungsstück an die ersten zehn Jahre des Kunstraums.



Das Team der Demmeringstraße 21

Foto: Michael Moser

Um die Autoren und Graphiker und den Druck für dieses Projekt zu finanzieren sammelt der Verein derzeit Spenden. Seit dem 14. Dezember ist die Crowdfunding-Aktion auf Visi-

onbakery online. Bei der Spendenaktion sollen 5.595 Euro zusammenkommen. Wenn mehr Geld gespendet wird, wird es in den Umbau der Ausstellungsräume investiert.

Momentan wird der Boden in den Räumlichkeiten komplett erneuert, die Räume werden saniert. „Dann haben wir vielleicht auch mal Licht im Flur“, scherzt Susanne Reinhardt vom Team des D21. Die Sanierung begann in diesem Winter, war aber schon viel länger angedacht. „In den zehn Jahren hat sich viel angesammelt, und da wir alle nur ehrenamtlich arbeiten, schien nie die Zeit zu sein, das in die Hand zu nehmen“, erzählt Reinhardt weiter. Unterstützen kann man das Projekt über die Crowdfunding-Webseite Visionbakery noch bis zum 23. Januar. Ab einem Spendenbeitrag von zehn Euro erhält man sogar Gegenleistungen: Prämien sind zum Beispiel die Jubiläumspublikation, ein Jubiläumdrink, eine Vereinsmitgliedschaft bei D21

oder sogar eine Fliese aus dem alten Mosaikfußboden des Kunstraums. Bis jetzt sind 2.495 Euro (Angaben vom 13.01., *Anm. der Red.*) gespendet worden.

Nach ein paar Startschwierigkeiten wegen Kommunikationsproblemen und Feiertagsflauten soll es nun aber richtig losgehen: „Wir sind noch nicht so weit gekommen, wie wir es gerne hätten, aber das soll sich jetzt mit mehr Einsatz in den sozialen Netzwerken ändern“, erklärt Reinhardt zuversichtlich. Die nächste Ausstellung wird am 5. Mai beginnen. Zur Wiedereröffnung nach Sanierung und Umbau soll es aber zuerst eine große Party Ende April geben. Dazu sind alle Kunstliebhaber und Neugierigen eingeladen.

**Britt-Marie Lakämper**

# „Wir wussten früh, was wir wollten“ Indie-Rockband „The Strypes“ im Interview

Die irische Indie-Rockband, „The Strypes“ erreichten mit ihrem letzten Album die Nr. 1 der iTunes Blues-Charts. 2013 gingen sie mit „Arctic Monkeys“ auf Europatour und sind seitdem schon mit zahlreichen großen Bands wie „The Foo Fighters“ aufgetreten. Zu ihrem Fanclub gehört unter anderem Noel Gallagher. student!-Mitarbeiterin Jona Zhitia sprach mit Drummer Evan Walsh und Gitarristen Peter O'Hanlon über Touralltag und Zukunftspläne\*.



The Strypes kommen nach Leipzig Foto: Nina Zimmermann

**student!:** Vier Leute gemeinsam in einem Bus für mehrere Wochen wohnen zu lassen, klingt für mich wie das perfekte Rezept einander hassen zu lernen.

Evan: Es ist traurig, wie sehr das zutrifft. (lacht) Es geht schon. Manchmal gehen wir uns gegenseitig echt auf die Nerven und es sind ja noch andere mit im Bus. Das Soundteam und die Tourmanager sind auch dabei. Und auch die Vorband. Aber wir kommen die meiste Zeit gut miteinander aus.

Peter: Es ist auch cool, dass unsere Vorband in unserem Alter ist. Normalerweise sind die meisten viel älter und jetzt haben wir jemanden zum Abhängen.

**student!:** Ihr kommt aus einer winzigen Kleinstadt in der Nähe von Dublin. Für die meisten wäre das eher entmutigend.

Glaubt ihr, dass ihr mehr Chancen in, sagen wir mal, London gehabt hättet?

Peter: In einer Kleinstadt hat man mehr Chancen aufzufallen, finde ich. Es gab nicht wirklich Konkurrenz und deswegen sind wir auch schnell bekannt geworden.

Evan: Ich glaube gerade in Großstädten ist es viel schwieriger, irgendwie erfolgreich zu werden, weil das Angebot viel größer ist. Die Leute sehen so viele neue Bands, dass sie sich im Nachhinein an niemanden wirklich erinnern.

**student!:** Ihr habt allein in Nordirland über 300 Gigs gespielt, bevor ihr 16 geworden seid. Ihr übt schon seit dem frühen Teenageralter. An Ehrgeiz fehlt es euch scheinbar nicht.

Peter: Wir wussten schon früh, was wir wollten.

Evan: Mein Onkel hat schon Schlagzeug gespielt. Musik war immer um uns herum. Wir sind damit aufgewachsen, könnte man sagen.

**student!:** Habt ihr es bereut, die Schule dafür abgebrochen zu haben?

Peter: Ich bin nie wirklich gern in die Schule gegangen, also nein. Unsere GSCE (Mittlere Reife in Irland, *Anm. d. Red.*) haben wir schon gemacht, aber ich glaube nicht, dass die wirklich was Wert sind.

Evan: Josh, unser Sänger, hat glaube ich, nicht mal die zehnte Klasse fertig gemacht. (lacht)

**student!:** Und eure Eltern hat das nicht gestört?

Peter: Nicht wirklich. In Irland ist auch einfach die Mentalität anders. Man muss nicht zur Uni gehen, um ein gutes Leben zu führen.

Evan: Man muss sich eher selbst etwas aufbauen, anstatt ewig zur Schule zu gehen. Und dafür braucht man keine großartigen Abschlüsse.

**student!:** Es sieht zurzeit nicht so aus, als müsstet ihr euch

über so etwas Gedanken machen. 2013 wart ihr schon mit den „Arctic Monkeys“ auf Tour. Hattet ihr jemals Lampenfieber, als ihr vor solchen Menschenmassen spielen musstet?

Peter: Wir waren eine von drei Vorbands und haben in riesigen Hallen voller Menschen gespielt, die eigentlich jemand anderen sehen wollten. Im Prinzip steht man vor tausend Menschen die einen komplett gleichgültig anschauen. Das ist ziemlich ermühtend.

Evan: Außerdem gewöhnt man sich an das Spielen. Man muss sich einfach nur auf die Musik konzentrieren, dann klappt das meistens.

**student!:** In einem Interview habt ihr mal gesagt, dass euch der Erfolg nicht so wichtig sei. Habt ihr Meilensteine, die ihr erreichen wollt?

Peter: Man sollte nur eine Band gründen, weil man wirklich Teil einer Band sein und Musik machen will. Nicht wegen Ruhm oder Geld.

Evan: Wir sind nicht wirklich ehrgeizig. Es geht uns hauptsächlich darum, Musik zu spielen.

Peter: Wenn irgendwann in 20 Jahren jemand auf uns zurück blickt und sagt: ‚Ja, die waren eine wirklich gute Band‘, dann wäre das genug.

**Mit ihrem Album „Little Victories“ sind sie jetzt in Deutschland auf Tour, auch ein Termin in Leipzig wird noch bekannt gegeben.**

\*aus dem Englischen übersetzt

## KOSTPROBE



### Todeswünsche

Ist heute ein guter Tag zum Sterben? Das fragt sich der 17-jährige Theodore Finch eigentlich jeden Morgen. Als er jedoch eines Tages auf den Glockenturm der Schule steigt, trifft er dort Violet Markey, seine Mitschülerin, die einen Autounfall überlebt hat, dabei jedoch ihre ältere Schwester verlor. Beide könnten unterschiedlicher nicht sein. Sie die beliebte Schülerin mit Eltern, die trotz des Verlustes einer Tochter scheinbar perfekt sind, Theodore dagegen der Außenseiter, Scheidungskind mit einem gewaltbereiten Vater. „All die verdammten perfekten Tage“ von Jennifer Niven besticht durch den ungewöhnlichen Aufbau: Durch einen Wechsel der Erzählperspektiven zwischen Violet und Theodore erfährt der Leser die ganze Gedanken- und Gefühlswelt von beiden Charakteren. Zu Beginn erzählt Theodore, dann übernimmt Violet, taut nach und nach auf und zeigt sich tiefergründiger und nachdenklicher als es zunächst scheint. Die Vorurteile, die der Leser zu Anfang schnell gegenüber der klischeehaft wirkenden Violet entwickelt, bauen sich ab. Theodore dagegen wirkt leicht unsympathisch, teilweise schon frech, auch wenn er kein leichtes Leben hat. Gerade das scheint aber für Violet den Reiz auszumachen und die beiden verkorksten Seelen freunden sich schließlich an. Doch während Violet immer lebensbejahender wird, zieht Theodore sich zurück. Sehr sensibel stellt sich Jennifer Niven in ihrem ersten Young Adult Roman dem Thema Suizid. Sie beschreibt feinfühlig auch das Gefühl der Ohnmacht, das viele Hinterbliebene erdrückt, die sich selber die Schuld geben und nicht helfen konnten. Wer schon länger auf ein neues Buch von John Green wartet und die Zeit vor den Klausuren auch mal mit etwas anderem füllen möchte als Lernen, für den ist „All die verdammten perfekten Tage“ der perfekte Wegbegleiter. Auch, um die eine oder andere Träne zu verdücken.

**Vanessa Gregor**  
Erschienen im Limes Verlag,  
14,99 Euro

## student!-Tipp

### Kellertheater mit Witz

Lassen Sie Ihr Handy ruhig an, hier unten gibt es eh keinen Empfang“, verkündet der junge Mann vorne auf der Bühne, bevor er an den Zuschauerreihen vorbei hinter das Tonmischpult verschwindet. Es ist derselbe, bei dem wir vor einer halben Stunde die reservierten Tickets abgeholt haben. Tatsächlich geht es im „fact“, dem kleinen Kellertheater in Barthels Hof, immer ein klein wenig familiärer zu als anderswo. Knapp ein Dutzend Menschen sind im „fact“ angestellt, darunter ein beinahe jährlich wechselndes Ensemble junger, engagierter Schauspieler.

Einmal im Monat bringt das Theater ein neues Stück auf die

Bühne, welches dann etwa vier Wochen lang fast täglich gespielt wird. Die Stücke des Hauses laufen alle unter der Regie und Bearbeitung der Regisseurin Ev Schreiber, die bereits an der Gründung des Hauses vor 19 Jahren beteiligt war. Schreibers Stücke weisen eine besondere Handschrift auf, welche die Inszenierungen eher klassisch als experimentell, aber niemals langweilig in Szene setzt. Sehr häufig stehen Komödien eher unbekannter Autoren mit bitter-süßer Note auf dem Spielplan. Das aktuell gespielte „Gift – eine Ehegeschichte“ des niederländischen Autoren Lot Vekemans reiht sich in diese Tradition ein. Auch wenn hier die Tragik eines familiären Ver-

lustes deutlich stärker im Mittelpunkt steht als der Witz. Die großen Dramen Schillers erwarten den Zuschauer im „fact“ für gewöhnlich nicht. Eine Ausnahme bietet dabei das alljährliche Sommertheater in Webers Hof, das sich durchaus den Großen der Szene, wie Shakespeare und Molière, widmet und das ebenso alljährliche klassische Weihnachtsmärchen aus dem Hause Grimm oder Hauff. Doch auch hier setzt das Theater eher auf Komödien als auf tragische Stoffe.

Eine Besonderheit stellen die Suppen- und Kaffeetheatertage dar, an denen es vor der Vorstellung Suppe oder Kaffee und Kuchen gibt. Doch trotz aller Mühen, die Abende für jeden



Theater, „fact“ Foto: privat

Zuschauer zu einem Erlebnis zu machen, kämpft das kleine private Theater von Jahr zu Jahr um seine Existenz, da es nicht staatlich gefördert wird. Glücklicherweise haben bisher noch immer genug Interessierte ihren Weg in den Theaterkeller direkt am Leipziger Markt gefunden. **Anne Krügel**

# Kostenlose psychologische Hilfe

## Großes Angebot für Studierende in Leipzig

Unter Studierenden nehmen psychische Belastungen zu und viele sind laut des neuesten Gesundheitsberichts der „Techniker Krankenkasse“ nicht mehr in der Lage, diesen Stress alleine zu bewältigen. Im Vergleich zu gleichaltrigen Erwerbstätigen werden bei Studierenden häufiger Depressionen und Angststörungen diagnostiziert. Auch eine vermehrte Einnahme von Psychopharmaka konnte festgestellt werden. student! hat aus diesem Grund eine Auswahl von ersten Anlaufstellen bei psychischen Schwierigkeiten in Leipzig zusammengestellt.

### Studentenwerk

Das Studentenwerk bietet für Studierende aller Hochschulen in Leipzig psychosoziale Beratung an. Für eine zwanzigminütige Einzelberatung können die Studierenden spontan zu den Sprechzeiten vorbeikommen oder einen Termin vereinbaren. Neben den Einzelgesprächen gibt es verschiedene Gruppenangebote. Die offene Gruppe trifft sich alle vier Wochen und bietet einen Rahmen, sich in einem moderierten Gespräch über Themen auszutauschen, die viele Studierende betreffen, wie beispielsweise ein Wechsel des Studienfachs oder Abschlussprobleme. In der Schreibwerkstatt treffen sich Studierende, denen es schwerfällt, mit ihrer Haus- oder Abschlussarbeit zu beginnen. Zu den Themen Prüfungsangst, Aufschiebeverhalten und Depressionen bestehen feste Gruppen.

men oder einen Termin vereinbaren. Neben den Einzelgesprächen gibt es verschiedene Gruppenangebote. Die offene Gruppe trifft sich alle vier Wochen und bietet einen Rahmen, sich in einem moderierten Gespräch über Themen auszutauschen, die viele Studierende betreffen, wie beispielsweise ein Wechsel des Studienfachs oder Abschlussprobleme. In der Schreibwerkstatt treffen sich Studierende, denen es schwerfällt, mit ihrer Haus- oder Abschlussarbeit zu beginnen. Zu den Themen Prüfungsangst, Aufschiebeverhalten und Depressionen bestehen feste Gruppen.

[www.studentenwerk-leipzig.de/beratung/psychosoziale-beratung](http://www.studentenwerk-leipzig.de/beratung/psychosoziale-beratung)

### Stura

Auch der Stura der Universität Leipzig bietet eine erste Anlaufstelle für Studierende an, die Unterstützung bei persönli-

chen Problemen oder Schwierigkeiten bei der Bewältigung des Studiums suchen. Auch hier gilt, dass man für die Einzelberatung entweder zur Sprechzeit spontan vorbeischauen oder vorher einen Termin vereinbaren kann.

[www.stura.uni-leipzig.de/psychosoziale-beratung](http://www.stura.uni-leipzig.de/psychosoziale-beratung)

### Selbsthilfegruppen

Die Selbsthilfegruppen ermöglichen den Austausch unter Gleichgesinnten. Sie werden von Studierenden für Studierende angeboten und verstehen sich nicht als Ersatz für eine Therapie, sondern als Ergänzung. Themen sind sowohl psychische Probleme als auch die Bewältigung des Studiums. Die Gruppe „geistreich“ trifft sich jeden Dienstag und Donnerstag und legt ihren inhaltlichen Schwerpunkt auf Arbeitsstörungen und Stress im Studium. „HOPES“ ist eine weitere Gruppe, die jeden

zweiten und vierten Mittwoch im Monat zusammenkommt. [www.selbsthilfegruppe-hopes-leipzig.de](http://www.selbsthilfegruppe-hopes-leipzig.de), [www.geistreich.de](http://www.geistreich.de)

### Nightline

Die Nightline Leipzig ist ein anonymes Zuhör-Telefon, bei dem jeder montags, mittwochs und freitags von 21 Uhr bis Mitternacht anrufen kann. Die Zuhörenden am anderen Ende

der Leitung sind Studierende verschiedenster Fachrichtungen, die ihren Kommilitonen gerne bei jedweden Sorgen und Schwierigkeiten zur Seite stehen möchten. Bei schwerwiegenden Problemen werden die Anrufenden an professionelle psychologische Beratungsstellen weitergeleitet.

Telefon: 0341/973 7777

Myriel Hermann



Initiativen bieten Studenten Trostpflaster

Foto: sjn

## Knobikiller

### Neue Limonade gegen Dönergeruch

Ich esse mindestens einmal in der Woche Döner“, meint Jan Plewinski. Der 30-jährige Grafikdesigner hat gemeinsam mit seinem Freund Roman Will das Anti-Knobi-Getränk „Papa Türk“ erfunden. Die beiden Bremer wollten „etwas Wohlschmeckendes“ entwickeln, was den „kulturellen Genuss des beliebtesten Fast-foods in Deutschland“ noch schöner macht. Einen zusätzlichen Nutzen sollte die Limonade außerdem haben: lästigen Mundgeruch bekämpfen. Dieser entsteht nach dem Verzehr von Knoblauch und Zwiebeln durch die Bildung der schwefelhaltigen Verbindung Alicin. In der Apotheke empfiehlt man dagegen Chlorophyll-Tabletten. Der grüne Blattfarbstoff vermag Alicin zu binden und somit zu neutralisieren. Einen ähnlichen Effekt erreicht man mit Petersilie. Roman und Jan baten einen Studenten der Getränketechnologie um Hilfe. Dieser entwickelte im Rahmen seiner Bachelorarbeit die perfekte Mischung aus Minzgeschmack und der richtigen Dosis des wirkungsvollen Beiwurks Chlorophyll. Seit 2013 sind sie mit der Wunderwaffe auf dem Markt, seit letztem Jahr auch in Leipzig. „Die Leute trinken die Limonade sehr ger-

ne, auch wenn sie keine Knoblauchsoße hatten, vor allem im Sommer, weil sie so erfrischend schmeckt“, erzählt der Dönerverkäufer Mohammed. Sein Laden „Invenice“ in Reudnitz gehört laut Jan zu den besten in Leipzig, denn nur in diesem bekommt man das Getränk bisher. Günstiger und stilvoller als die Tabletten aus der Apotheke ist „Papa Türk“ allemal. Ob es auch wirkt, nach der empfohlenen Wartezeit von einer Stunde, das haben wir getestet. Im Vergleich dazu bekamen unsere Redakteure weitere natürliche Neutralisatoren während und nach dem Essen:

Schokolade, Äpfel und Zitronensaft sollen ebenfalls Verbindungen oder Enzyme enthalten, die das Entstehen von Alicin verhindern oder es binden. Außerdem haben Forscher der „Ohio University“ herausgefunden, dass ein Glas Milch mit einem hohen Fettgehalt den Mundgeruch wirksam bekämpfen kann. In unserem Test konnten wir das nicht bestätigen. „Papa Türk“ überzeugte in seiner Wirkung. Aber auch nach einem Apfel, viel Petersilie und Schokolade war vom Döner mit Knoblauch und Zwiebeln kaum etwas zu riechen.

Sophia Neukirchner



Zaubermittelchen gegen die Knoblauchfahne

Foto: thl

## Vorträge gesucht

### Frauenkultur fördert Studentinnen

Papierstöße, die in der Schublade verstauben. Wochenlange Recherche und Schreiarbeit, an dem am Ende nur eine Note auf dem Zeugnis erinnert. Viele studentische Abschlussarbeiten finden höchstens im Freundeskreis, bei Familienmitgliedern oder den betreuenden Dozenten Leser.

Studentinnen, die sich damit nicht zufrieden geben möchten, können seit 2009 auf ein gemeinsames Angebot des Soziokulturellen Zentrums „Frauenkultur Leipzig“ und des Stura der Uni Leipzig zurückgreifen. Im Rahmen der Vortragsreihe „Women in science – empowerment now!“ erhielten bereits rund 60 meist weibliche Studierende die Gelegenheit, ihre Abschlussarbeiten in einem Vortrag vorzustellen und darüber mit interessierten Gästen in eine öffentliche Diskussion zu treten.

Laut Katja Wallenhorst, die für das Zentrum in Connewitz arbeitet, fehle tendenziell Studentinnen das nötige Selbstvertrauen, um ihre wissenschaftlichen Arbeiten einem größeren Publikum zu präsentieren. Ein Grund dafür sei oft die „Angst, dass das Thema nicht interessant genug sein könnte.“ Die Vortragserfahrung

soll hingegen das Selbstbewusstsein von Frauen in der Wissenschaft stärken. Immer wieder seien Studentinnen, die das Angebot wahrnehmen, positiv überrascht von der Resonanz, die sie mit ihrem Vortrag hervorrufen, so Wallenhorst.

Obwohl bisher meistens geisteswissenschaftliche Themen im Fokus standen, ist die Vortragsreihe grundsätzlich offen für jegliche Fachrichtung und alle thematischen Schwerpunkte. Nicht zuletzt richtet sich das Angebot ebenfalls an männliche Studenten, die eine Abschlussarbeit zu einem queer-feministischen Thema vorstellen möchten. Auch Arbeiten älteren Datums können im Zentrum präsentiert werden. „Wir suchen ständig Referierende. Bei Interesse, bitte melden“, betont Wallenhorst.

Der nächste Termin der Vortragsreihe findet am 28. Januar 2016 um 19 Uhr in der Windscheidstraße 51 statt. Diana Stöhr referiert zum Thema „Disneys Prinzessinnen: Ein Frauenbild im Wandel der Zeit. Eine komparative Analyse“.

Christoph Jakobowsky

Weitere Informationen gibt es unter [www.frauenkultur-leipzig.de](http://www.frauenkultur-leipzig.de).

# „Go West“ in Leipzigs neue Welt

Unter Karl Heine entwickelte sich der Leipziger Westen im 19. Jahrhundert zu einem Industrie- und Arbeiterviertel. Heute ist es ein Stadtteil romantischer Kanal-Idylle, historischer Backsteingebäude und junger innovativer Ideen. In der neuesten Stadtreihe stellt student! eine Auswahl von Orten rund um die Karl-Heine-Straße vor.

## Milchreisladen Leipzig – Praha

In Plagwitz gibt es Reis, Reis Baby. Der „Milchreisladen Leipzig – Praha“ (oder einfach nur Reisladen) in der Karl-Heine-Straße 49 bietet das asiatische Grundnahrungsmittel in allen Variationen: als Salat mit Wakame (Braunalgen) und Sesamdressing, als Blumenkohl-Curry, mit Hühnerfrikassee, süßer schwarzer Reis mit Früchten und Kokosmilch für Veganer und noch viele andere leckere Gerichte. Die Auswahl wechselt täglich und zu jedem Gericht gibt es einen kleinen Milchreis gratis. Kinder bis sieben Jahre bekommen sogar eine ganze Portion Milchreis mit brauner Butter und Kompott kostenlos.

Den Namenszusatz „Leipzig – Praha“ trägt der Laden deshalb, weil es auf dem Prager Bauernmarkt regelmäßig einen Stand mit dem Leipziger Reisladen-Reis gibt.

Neuerdings kann man sich hier nicht nur mittags sondern

Montag bis Freitag von 11:30 bis 21 Uhr den Bauch voll schlagen. Die Preise sind fair: Für eine kleine Portion, die wirklich satt macht, zahlt man 3,50 Euro. Wem das nicht reicht, der kann sich für 4,50 Euro eine große Portion holen. Im Laden sitzt man sehr gemütlich, im hinteren Teil geht eine Treppe nach oben zur Theke. Draußen stehen Tische und Stühle, auch zu dieser Jahreszeit, für die, die zu ihrem Reis gerne mal eine Zigarette rauchen. Mitnehmen kann man sein Gericht auch. Der Laden befindet sich gleich neben der Bahnhofstempel Karl-Heine-Straße/Merseburger Straße. Die gemütliche Atmosphäre wird nur durch die grauen Plastiktablets gestört, auf denen man sein Essen serviert bekommt. Vielleicht gehört das aber einfach zur „Shabby-Chic-MarketingStrategie“.

Marie Zinkann



Hier gibt es Soul Food. Also Reis

Foto: miz

## Echt unverpackt

Von außen sieht der Laden unscheinbar aus, doch dieser Eindruck ändert sich schnell beim Eintreten in die Könnertitzstraße 88. Denn bei „EchtUnverpackt“ handelt es sich um ein Einzelhandelsgeschäft, dessen Neuaufgabe eines antiken Systems wirklich genial daherkommt.

Dieser kleine Laden in Schleußig, der erst am 9. Januar dieses Jahres eröffnet wurde, versucht sich von all den ande-

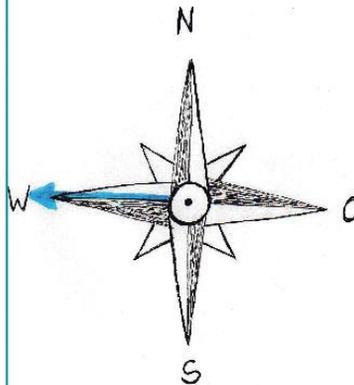
Emma Läden“ üblich war.

Mit der Eröffnung ist Leipzig zur fünften Stadt in Deutschland geworden, in der man gänzlich frei von Plastikverpackungen einkaufen und so jeden Tag etwas nachhaltiger leben kann. Inhaber Stefan Heller war nach seinem Besuch im Berliner Ableger "Original Unverpackt" von diesem Konzept begeistert und entschied sich, das auch in Leipzig zu verwirklichen.

Zwar ist "EchtUnverpackt" wohl nicht der größte Laden seiner Art, doch das Angebot ist breit gefächert und so weit es möglich ist, werden regionale Produkte wie Käse oder Honig angeboten. Auch finden sich überall leere Spender, die in der kommenden Zeit mit Wunschprodukten der Kunden befüllt werden sollen. Die Preise sind vergleichbar mit denen anderer kleiner Lebensmittelmärkte.

Niemand braucht sich zu fürchten, wenn man das erste Mal im Leben verpackungslos einkaufen soll. Neben einer anschaulichen Erklärung des Systems direkt im Laden, sind die Mitarbeiter sehr hilfsbereit. Im Gespräch merkt man schnell, dass sie alle Produkte im Laden mit viel Sorgfalt ausgewählt haben und beispielsweise die angebotenen Kosmetikprodukte auch selbst verwenden.

Juliane Siegert



ren Bioläden und Lebensmittelmärkten abzugrenzen, indem dort fast ausschließlich lose Produkte angeboten werden. Das heißt, nicht nur Karotten und Eier liegen frei zur Mitnahme bereit sondern auch Vollkornmehl, Assamtee und Erbsen finden sich in Spendern und können direkt von dort in mitgebrachte Gefäße oder vor Ort erworbene Stoffbeutel und Gläser gefüllt werden – wie es früher in sogenannten „Tante

## Marktgeschehen

Wer glaubt, dass auf dem Vorplatz der Red Bull Arena am Sportforum nur bei Heimspielen von RB Leipzig großes Gedränge herrscht, liegt falsch. Jeden Samstag bauen nämlich verschiedene Händler ihre Stände am Sportforum auf und locken mit ihren günstigen Produkten.

Die Auswahl dort ist groß, der Preis ist klein. Neben Kleidung, Spielzeug und Haushaltswaren aller Art, bieten die etwa 150 Händler auch Obst, Gemüse, Fleisch, Käse und Backwaren an. Sogar ein Briefkasten ist an einem der Verkaufstische zu erwerben. Im Gegensatz zu Flohmärkten werden hier aber ausschließlich Neuwaren verkauft. Die Qualität der Produkte schwankt allerdings, da die Händler die Reste der Großmärkte verkaufen. So finden auch Lebensmittel einen Abnehmer, die sonst in der Mülltonne gelandet wären. Aufgrund der großen Mengen an günstigen Lebensmitteln, lohnt sich ein Besuch gerade für Wohngemeinschaften, die sich den Einkauf dann aufteilen können.

Während Parfüms für fünf Euro angeboten werden, liegt der Preis für einen Tanga bei nur einem Euro. Die Händler locken hier vor allem mit Schnäppchen. Frei nach dem Motto „Masse statt Klasse“. Zudem können sich die Besucher vor Ort mit einem günstigen Mittagessen stärken. Der „Verbrauchermarkt“ ist an jedem Samstag von Sieben Uhr bis 15.30 Uhr geöffnet. An Samstagen, an denen in der Red Bull Arena ein Heimspiel von RB Leipzig stattfindet, weicht der Markt auf das AGRA-Veranstaltungsgelände aus. Wer also günstig, viel und ausgefallen einkaufen will, ist auf dem Markt gut aufgehoben.

Niklas Tolkmann



Massenware

Foto: fsc

## Ein Besuch in der „Buch und Antik Volksbuchhandlung“ in Plagwitz

Es gibt sie noch: Läden, die einen geradezu hineinsaugen durch ihre wunderbar chaotische Schaufensterverheißung. Die Waren in der Auslage erinnern an ein seit 35 Jahren nicht mehr aufgeräumter Fundus eines großen Theaters. Herein gestolpert

in die „Buch- und Antik-Volksbuchhandlung“ im Stadtteil Plagwitz in der Karl-Heine-Straße 44, von einem gemütlichen, bärtigen Mann begrüßt, wird mir umgehend einer der stärksten menschlichen Triebe bewusst: der Entdeckungsdrang.

Neben einer immensen Fülle an in der DDR herausgegebenen Büchern aller Art, von Balzac über Marx bis hin zur Staubsaugerbedienungsanleitung, erwarten den Zeitreisenden immer wieder kleine Inseln voll Trödel, Krimskrams und Vinyl. Schlafende Küchenmixer liegen neben parkenden Spielzeugautos. Wilde Haufen

Schrauben verströmen ihren öligen Werkstattgeruch, ja sogar eingelegetes Gemüse wartet geduldig auf seine Bergung aus diesem herrlichen Chaos. „Ein Raum ohne Bücher ist wie ein Körper ohne Seele“ wusste schon Cicero und findet damit auch seinen gebührenden Platz auf der sonst so chaotisch wirkenden Außenfassade. Kosai, der Inhaber und eigentlich studierter Elektrotechniker mit syrischen Wurzeln, hatte sich damit vor zehn Jahren einen lang gehegten Traum erfüllt. Er wollte nicht mehr zu den „Maschinenmenschen“ gehören, verrät er mir. Seine Liebe zur Literatur und Philosophie habe

ihn schon seit seiner Kindheit begleitet. Sichtbar wird dies wohl auch an unzähligen Textauszügen, die an hohen Regalen hängen und ihn, laut eigener Aussage, ganz besonders beeindruckt haben. So ist es auch alles andere als verwunderlich, dass er sich neben einem üblichen Plausch auch gerne inhaltlich über seine Bücher unterhält, die er mehrheitlich für einen Euro verkauft. Auch wenn dies alles weit weg von Perfektion ist: Authentisch sind er und sein Laden allemal. Die vielleicht letzte Volksbuchhandlung und definitiv die urigste.

Johannes Hille



Antikesammlung Foto: privat

## Tourist in der eigenen Stadt

### Die Leipziger Innenstadt per Schnitzeljagd erkunden

Unscheinbar sieht sie aus, die weiße Pappbox mit der Aufschrift „Stadtspiel (Ver)Führung Leipzig“, doch es ist ihr Inhalt, der mich erwartungsvoll den Deckel anheben lässt. Ich bin gespannt auf diese Schnitzeljagd, die auf kreative Art einen anderen Blick auf die Sehenswürdigkeiten der Stadt verspricht. Das Prinzip dabei ist simpel: Indem man Rätsel löst, die einen zur nächsten Sehenswürdigkeit führen, lernt man Leipzig auf eigene Faust und in eigenem Tempo kennen, ganz ohne menschlichen oder gedruckten Reiseführer. Alles was man braucht, sind die nummerierten und verschlossenen Umschläge, die ich gerade skeptisch aus der Schachtel ziehe. Nach kurzem Blick auf die Anleitung ist alles klar: An jeder Station wird ein Umschlag geöffnet, darin eine Aufgabenkarte und eine Infokarte zu dieser Sehenswürdigkeit, außerdem die Wegbeschreibung zur nächsten, denn die Route ist vorher nicht bekannt. Klingt logisch, also mache ich mich auf den Weg. Los geht es beim Hauptbahnhof, Fenster zählen und rechnen steht an. Bravourös löse ich die Aufgabe und öffne den nächsten Umschlag,



Vier Stunden Spielspaß im Umschlag: Ein Stadtspiel für Leipzig

Foto: lb

Auf zur Oper! Ich beginne, mich etwas zu langweilen, doch das Rätsel und die wirklich spannenden Informationen auf der nächsten Postkarte verhindern ein vorzeitiges Abbrechen. Denn dass die Leipziger Oper das drittälteste bürgerliche Opernhaus der Welt ist, ihre Außenfassade aus Sandstein besteht und man im Erdgeschoss noch Flachreliefs der DDR-Staatseembleme finden

kann, wusste ich nicht. Während mich der Rundgang zu Moritzbastei, Altem Rathaus und Nikolaikirche führt, empfinde ich leise Scham angesichts der Ignoranz, die ich üblicherweise den Sehenswürdigkeiten meiner Studienstadt entgegenbringe. Natürlich kannte ich das riesige Wandgemälde im Gewandhaus, doch erst heute lerne ich, dass es 712 Quadratmeter misst und den

malerischen Namen „Gesang des Lebens“ trägt. Zu näherer Betrachtung der Gebäude regen vor allem die Rätsel an. Auch wenn diese vor allem eine genaue visuelle Inspektion erfordern – Treppenstufen zählen oder Jahreszahlen suchen – erfüllen sie doch ihren Zweck. Selbst ich als Wahl-Leipzigerin, die ich fast täglich an City-Hochhaus oder Thomaskirche vorbei gehe, bin überrascht,

welche spannenden Details und Geschichten das Spiel liefert. Auch die ganze Grundidee überzeugt mich. Ich mag es nicht, hinter einem ungeduldigen und Kommando gebenden Reiseführer herzutrotten und für eine auf Minuten festgelegte Zeit die Sehenswürdigkeiten zu bestaunen. Für autodidaktische Stadterkunder wie mich hat Erfinderin Anja Gena die Stadtspiele entwickelt. Ihre erste Version für Dresden gibt es bereits seit Ende 2009, mittlerweile bietet sie auch Routen in Städten wie Hamburg oder Berlin zum Kauf an. In Leipzig kann man die Touren Südvorstadt und Leipziger Westen erkunden, und eben auch den „Klassiker“ für die Innenstadt, den ich mir ausgesucht habe.

Als ich wieder am Hauptbahnhof stehe, sehe ich das Versprechen auf der Schachtel, „Interessante und geschichtsträchtige Orte einmal ganz außergewöhnlich zu entdecken“, als erfüllt an. Ich werde bestimmt noch einmal Tourist in der eigenen Stadt spielen – nächstes Mal vielleicht auf der Südvorstadt-Tour.

Luise Bottin

Spiele erhältlich unter: [stadtspiel-schnitzeljagd.de](http://stadtspiel-schnitzeljagd.de)

## Ausbruch aus der DDR

### Live Escape Games als internationaler Freizeittrend

Eingesperrt in einen verschlossenen Raum, der Schlüssel zur Freiheit nicht in Sicht. Eine unbehagliche Vorstellung möchte man meinen. Jedoch scheint dieses Spiel mit der eigenen Freiheit seinen Reiz zu haben, denn die so genannten Rätselräume erfreuen sich seit einigen Jahren nicht nur in Deutschland großer Beliebtheit. Die Idee der „Live Escape Games“ stammt ursprünglich aus Japan und folgt einem meist ähnlichen Prinzip: Eine Gruppe von Leuten wird in einen Raum gesperrt, den sie durch das Lösen von Rätseln innerhalb von 60 Minuten verlassen muss. Je schneller desto besser. Das wirklich gewordene Computerspiel erfordert Teamwork.

Auch an Leipzig geht dieser Trend nicht vorbei. Seit Sommer 2014 gibt es die Room Escape Challenge im Kohlrabi-zirkus. student! hat den neuen Trend getestet. Den Brüdern Nicolas und Falk Niggemeyer kam die Idee beim Spielen von



Authentischer DDR-Charme im Kohlrabi-Zirkus Foto: privat

Handy-Apps: „Ich bin relativ schnell nach diesen Apps süchtig geworden und habe mir dann gedacht, wenn das im Spiel so funktioniert, dann muss das in echt doch auch klappen“, berichtet Nicolas. „Das Wesen der Spiele ist eine ureigene menschliche Geschichte: Rätsel lösen oder Probleme bewältigen. Und das Ganze auch noch in einer Gruppe zu machen, ist eigentlich schon das Erfolgskonzept“, erklärt er weiter. Inspiriert von ihrem

Großvater, haben die Brüder die DDR als Thema gewählt.

Nach einer kurzen Einweisung und dem Unterschreiben der Verschwiegenheitserklärung betreten wir ein Wohnzimmer, das wir so schnell nicht wieder verlassen werden. In typischer DDR-Manier eingerichtet, mit wandfüllender Schrankwand und Multifunktionsstück, hält uns das Einsteigerzimmer „Honeckers Albtraum“ für 60 Minuten gefangen. Während Honecker uns

von der Wand aus zusieht, stellen wir den Raum auf den Kopf, durchblättern Bücher, öffnen Schubladen, stoßen auf verschlossene Schranktüren und Zahlenschlösser. Das Ganze erinnert an eine Mischung aus Schnitzeljagd und Schatzsuche. Über ein Funkgerät erhalten wir Hinweise, wenn wir nicht weiterwissen. Jeder einzelne Gegenstand scheint potenziell wichtig für unseren Ausbruch, denn eigentlich wissen wir gar nicht so recht, wonach wir suchen. Mit dem Verstreichen der Minuten wachsen Zeitdruck und Ehrgeiz. Eine Gruppe junger Mädchen spielte zeitgleich im Nebenzimmer. Später erfahren wir, dass sie sich deutlich besser geschlagen haben als wir, was für Nicolas Niggemeyer nicht verwunderlich ist: „Im Einsteigerzimmer schlagen sich tatsächlich Kinder am besten, weil sie die gewisse Art zu denken haben, die wir Erwachsenen leider verlernt haben.“ Das Lösen der recht anspruchsvollen Rätsel erfordert abstrak-

tes Denken. Dabei ist es hilfreich, auch einmal einen Schritt zurückzutreten. So ist trotz der teilweise recht hohen Frustrationsrate das Belohnungsgefühl beim Finden eines Hinweises oder Lösen eines Rätsels umso höher, was den eigentlichen Spaß ausmacht.

In den Räumen für Fortgeschrittene sind die Rätsel in eine Geschichte eingewoben, sodass zum Beispiel ein Atomwaffen-Einsatz verhindert werden muss und der Zeitdruck dann schließlich für das nötige Adrenalin sorgt. Für die Zukunft ist der Ausbau neuer Räume schon in Planung, erzählt Nicolas: „Unter anderem auch der Kellerräume. Das wird dann eine etwas gruseligere Geschichte“, damit auch eine Alternative zur DDR-Nostalgie angeboten werden kann.

Lisa Marie Schulz,  
Josefine Bartels

Reservierungen möglich unter [www.room-escape-challenge.de](http://www.room-escape-challenge.de); zwei bis sechs Personen, 13-20 Euro

# Erst wird demonstriert – dann gefeiert

Legida bereitet sich auf größte Jubiläumsfest des Jahres vor

Nachdem letztes Jahr im Rahmen des 1.000. Jubiläums der Stadt Leipzig sehr erfolgreich das „längste Bürgerfest“ in Leipzig und Region gefeiert wurde, wird es dieses Jahr Zeit ein ebenso, wenn nicht sogar noch denkwürdigeres Jubiläum zu zelebrieren: Mit dem „Wichtigsten Besorgte-Bürgerfest“ gratulieren im Januar 2016 alle Wutbürger allen Wutbürgern zum einjährigen Bestehen ihrer wutbürgerlichen Gruppierung oder, kurz gesagt, Legida.

Alle Leipziger und Leipzigerinnen sind herzlichst von der legidistischen Volksfront eingeladen, mit ihnen die Errungenschaften des letzten Jahres in ausgelassener Stimmung Revue passieren zu lassen: Da waren die fast wöchentlichen Abendspaziergänge mit liebevoll inszenierten Sprechchören, gemeinsam sang man deutsche Traditionslieder, machte Bildungsfahrten aufs Land und konnte viele gute Bekanntschaften mit Polizei und Andersgesinnten knüpfen.

So soll all dies und noch viel mehr bei diesem Fest der Feste



Auch Demonstranten feiern mal Foto: flickr, strassenstriche.net

gefeiert werden – mit einem spannenden Bühnenprogramm, tollen Gästen (Chuck Norris, der Geist von Rudolf Hess und Cruella de Vil), reichem Angebot an Speis und Trank und natürlich zahlreichen Attraktionen für Jung und Alt.

Einige der geplanten Highlights von den Feierlichkeiten sind bereits an die Presse gelangt: Bekannte Jahrmarktattraktionen sollen demnach eigens für die Jubiläumsfeier ein neues Gesicht verpasst be-

kommen. Während der prototypische Legidist bei Klassikern wie „Hau den Linken“ und „Islamistenschießen“ seinen Heroismus unter Beweis stellen kann, soll es für die kleinen Islamisierungskritiker Geschicklichkeitsspiele wie „Der heiße Stacheldraht“ und eine Reichsparteitaghüpfburg geben. Auch das beliebte Kinderschminken wird wohl in abgewandelter Form vertreten sein: Über alle Altersgrenzen hinweg hat man die Chance sich in Berühmthei-

ten des vergangenen und aktuellen Nationalsozialismus zu verwandeln oder aber völkische Symbole im Gesicht und anderswo zu tragen. Auch bei der Verpflegung werden scheinbar keine Kosten oder Mühen gescheut – echte deutschen Köche sollen unter anderem Eigenkreationen à la Bach Suey und Knobibrot mit Lutzaziki zubereiten.

Das Highlight der Veranstaltung wird jedoch ein Fackelmarsch von McDonalds am Hauptbahnhof zu Burger King am Markt darstellen. Bis dahin darf jeder noch auf der Website der Veranstaltungen Ideen für die völkische Parole des Jahres einsenden. Diese soll beim Lauf gesungen werden. Derjenige, dessen Parole gewinnt, darf sich über eine handgewebte Deutschlandflagge und einen Kasten deutsches Bier freuen.

Nach dem Marsch wird noch ein Benefizkonzert der „Völkischen Adler“ erwartet – sämtliche Einnahmen sollen an Wutbürger in finanzieller Notlage gespendet werden.

Stanislaw Tillich gefällt das

## MELDUNGEN

### Ab die Post

Nach harten Verhandlungen mit den Eigentümern der Alten Post am Augustusplatz hat sich der Streaming-Dienst Netflix nun die Rechte gesichert, an der Außenfassade das bisherige Werbebanner durch eine 1.230 Zoll große Leinwand zu ersetzen, auf der zukünftig nur noch Netflix-Serien zu sehen sein sollen. „Wir wollen versuchen, das Programm für alle ansprechend zu gestalten“, so ein Sprecher von Netflix. Das Projekt soll im März diesen Jahres beginnen, ob noch weitere Großbildschirme geplant sind, ist unklar. Dann heißt es „Netflix and chill!“

### Abseilen

Snapchat, Twitter, Jodel. Alles Apps von gestern. Wer heute noch knorke sein will, muss röhren! Es geht ganz einfach: Nach jedem Stuhlgang machst du ein cooles Pic von deinem Auswurf und röhrt es einfach an alle da draußen. Das funktioniert natürlich nur, wenn du dir die kostenlose Röhren-App von unserer tollen Website [www.roehrensteigil.kot](http://www.roehrensteigil.kot) heruntergeladen hast. Du kannst dann mit allen deinen Freunden deine Darmausscheidungen teilen und bekommst sogar eine Push-Benachrichtigung, wenn wieder einmal irgendwo jemand so richtig abgekötelt hat. Das ist die Zukunft, das ist volle Möhre Röhre!



(Gastbeitrag der Röhre GmbH & Kot KG)

## NEWSTICKER

+++ Paulinum am Campus soll eröffnet werden. Gleich. +++ Zoo richtet neues Gehege für aussterbende Spezies ein. Zu sehen: männliche Studenten ohne Bart +++ Weißer Rauch steigt über Uni auf – neuer Rektor gefunden? +++ Hugh Hefner kritisiert den Focus: Zu viele Tittenbildchen. +++ RB Leipzig will mehr ostdeutsche Fans anlocken und meldet Insolvenz an.

## Die vehementen Unterstützer der Pressefreiheit grüßen:

Jarosław Kaczyński, Kim Jong-un, Rupert Murdoch, Viktor Orbán, Sepp Blatter und Til Schweiger

## Führerlos

Studenten sind verloren

Die Zukunft der Uni ist ungewiss. Niemand weiß, was nach Ende der Amtszeit von Rektorin Beate Schücking passieren wird. Da noch kein Nachfolger gefunden ist, macht sich langsam Panik unter den Studenten breit.

Ulf P., Student der Europäischen Minderheitensprachen im 37. Semester, berichtet unter Tränen: „Als ich die schlimme Kunde von der abgesagten Rektorwahl gehört habe, habe ich sofort meine Mama angerufen. Sie wird hoffentlich bald kommen und mich abholen.“

Während Ulf P. und einige weitere weinende junge Akademiker vollkommen orientierungslos durch das Hörsaalgebäude rennen, stehen andere in Grüppchen vor der Mensa herum und kichern böseartig. Auf Nachfrage erklären die dubiosen Gestalten ihre Absichten: Sie planen einen

Putsch. Es sind Stura-Abgeordnete, die das entstehende Machtvakuum nutzen wollen, um endlich die Herrschaft über die Uni zu erlangen. Mit wild rollenden Augen skandieren sie lautstark: „Marcel Wodniok for Rektor!“

Reinhold Grimm gefällt das



Eine neue Hoffnung Foto: als

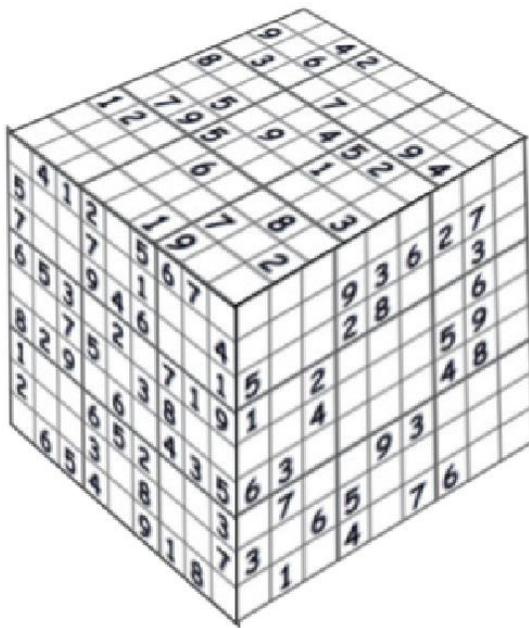
## Ahnenforschung

Neue Erkenntnisse schockieren

Es tut mir so leid“, gesteht Gottfried Ö., der wenige Tage nach Silvester den Ahnenforscher seines Vertrauens aufgesucht hat, um die Ergebnisse eines Erbschaftstests auszuwerten. Laut Testbericht besitzt Gottfried etwa 0,8 Prozent Genmaterial von Einheimischen Marokkos. Er hatte außerdem auf dem Dachboden eine vergilbte Postkarte gefunden, die Wüstensand zeigt, und zu allem Überfluss stand auch noch eine verstaubte Bongo in der Ecke. Für Gottfried stand fest: Er ist Nordafrikaner.

„Ich wusste ja nicht, was ich für ein Scheusal war. Sobald ich von meiner Abstammung erfahren hatte, rief ich sofort die Uschi oder wie sie heißt an und entschuldigte mich für die Vergewaltigung auf den Wiesn dieses Jahr. Und letztes Jahr“, berichtet Gottfried, der Dackel-

züchter ist. Er ist mit diesem Schicksal in einer Welt-nach-Köln nicht allein. Auch Joachim W. wurde zum Opfer. Noch an Neujahr rief er #wowartihran-silvester ins Leben, am Tag danach kam schon der Anruf seiner Oma. Die Offenbarung: Neun Monate vor der Geburt seines Vaters war sie auf Urlaub in Tunesien gewesen. Für Joachim W. brach damit eine Welt zusammen: „Wie soll ich nun die Schuld und den Ekel ertragen beim Tittengrapschen in der Straßenbahn? Was bin ich für ein Schwein?!“ Auch ein ehemaliger Spitzenpolitiker erhielt die Diagnose 1/8-ägyptisch. „Lernt aus meinen Fehlern: Ein sofortiger Politikwechsel muss her. Altschokoherenwitze sind geschmacklos, entwürdigend und eine Demütigung für unsere Demokratie“, riet der anonym bleibende Rainer B.

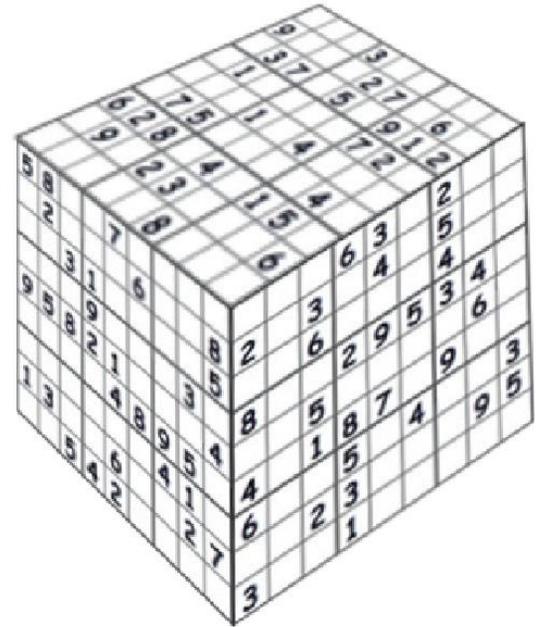


### Sudoku - Würfel

Dieses Rätsel besteht aus je drei Sudoku, welche unabhängig voneinander gelöst werden sollen.

So funktioniert: In jeder Zeile und jedem neuer Quadrat darf jede Zahl von eins bis neun nur einmal vorkommen.

Sudokus sind zwar gut für das Gehirn, aber Vorlesungen sind gut für den Uni-Abschluss...



#### Dienstag, 19. Januar

##### Workshop

10 bis 18 Uhr: „Eigene berufliche Ziele erkennen und bestimmen“; Career Service der Universität Leipzig; Ort: Burgstraße 21, Raum 1.19.

##### Kolloquium

19 Uhr: „Der Einfluss der Antike auf die Architektur Leipzigs“; Veranstalter: Antikenmuseum, Kulturstiftung Leipzig; Ort: Nikolaikirchhof 2, Richard-Wagner-Aula der Alten Nikolaischule.

#### Mittwoch, 20. Januar

##### Workshop

10 bis 15 Uhr: „Bewerbungstraining: Das Vorstellungsgespräch“; Career Service der Universität Leipzig; Ort: Burgstraße 21, Raum 1.19.

##### Ringvorlesung

17 Uhr: Studium generale der HTWK: „Demokratie weltweit in der Krise“; Referentin: Sabine Donner (Bertelsmann Stiftung); Ort: Karl-Liebknecht-Straße 132, Gutebrück-Bau, Hörsaal G119.

##### Ringvorlesung

19 Uhr: Studium universale der Universität Leipzig: „Die Verschmelzung von Idee und Materie – Zu Kommunikationsnetzwerken der Bronzezeit am Beispiel der Himmelsscheibe von Nebrax“; Referent: Harald Meller, Landesarchäologe; Ort: Universitätsstraße 3; Hörsaal 1.

##### Kolloquium

19 Uhr: „Selbstentwürdigung und Selbst(miss)achtung“; Referentin: Katharina Bauer (Böschung); Ort: Ritterstraße 26, Neuer Senatssaal.

##### Spiel

20.30 Uhr: „Brot und Spiele – der Spieleabend von MB und Capitospiele“; Ort: Moritzbasar, Universitätsstraße 9.

#### Donnerstag, 21. Januar

##### Film und Gespräch

19 Uhr: „Meine Reise in die DDR – 25 Jahre später“ (Dokumentarfilm, 2015); Filmvorführung und Gespräch mit dem Regisseur Wolfgang Ettlich und Heribert Schneiders (MDR); Ort: Grimmische Straße 6.

##### Diskussion

20 Uhr: „Alibi Gespräche: Leipziger Medienköpfe im Kreuzverhör“; Veranstalter: Internetradio detektor.fm; Ort: Café Alibi; Bibliotheca Albertina; Beethovenstraße 6.

#### Dienstag, 26. Januar

##### Film und Gespräch

19 Uhr: Wissenschaftskino „Bottled Life – Nestlé's Geschäft mit dem Wasser“ (Dokumentarfilm, 2012); Gespräch mit Dietrich Borchardt und Erik Gawel (Helmholtz-Zentrum); Ort: Zeitgeschichtliches Forum, Grimmische Straße 6.

#### Mittwoch, 27. Januar

##### Ringvorlesung

17 Uhr: Studium generale der HTWK: „Beteiligung - Sinn und Unsinn von direkter Demokratie“; Ort: Karl-Liebknecht-Straße 132, Gutebrück-Bau, Hörsaal G119.

##### Kolloquium

19 Uhr: „Weniger als nichts? Mittelbronzezeit in Leipzig“; Ort: Universitätsstraße 3, Hörsaal 4.

##### Kolloquium

19 Uhr: „Alle Freunde sind tot – Aktuelle Tendenzen im Bilderbuch“; Ort: Universitätsstraße 1; NSG 127.

##### Kolloquium

19 Uhr: Studium universale der Universität Leipzig: „Vom Aufstieg der Raum- und Zeitmaschinen. Wie Jules Verne und H.G. Wells das Netz und die Beschleunigung erträumten“; Referent: Elmar Schenkel (Anglistische Literaturwissenschaft, Leipzig); Ort: Universitätsstraße 3; Hörsaal 1.

#### Freitag, 29. Januar

##### Exkursion

11 bis 13 Uhr: „Unternehmen stellen sich vor: Exkursion zu Spreadshirt“; Career Service der Universität Leipzig; Ort: Gießerstraße 27.

##### Vortrag

9 bis 15.30 Uhr: „Emotionale Verwahrlosung – Ein Systemisches Problem?! Fakten, Konzepte, Strategien“; Ort: Martin-Luther-Ring 4-6; nähere Informationen unter sachsen@fes.de.

#### Samstag, 30. Januar

##### Markt

17 bis 23 Uhr: „Nachtflohmarkt“; Ort: Werk2-Kulturfabrik, Kochstraße 132; Eintritt: 3 Euro (ermäßigt).

#### Sonntag, 31. Januar

##### Markt

12 bis 19 Uhr: „Handmade Designmarkt“ und „Ladiesflohmarkt“; kreative, selbstgemachte Produkte und Second-Hand-Kleidung für Frauen; Ort: WERK2-Kulturfabrik, Kochstraße 132.

#### Dienstag, 02. Februar

##### Vortrag

18 Uhr: „Entführung oder immaterielle Kriegsreparationen? Deutsche Luftfahrtspezialisten in der UdSSR 1946-1956“; Ort: HTWK, Wächterstraße 13, Hörsaal 8.

#### Mittwoch, 03. Februar

##### Diskussion

20 Uhr: „Thomasius-Club: Sebastian Knell – Länger leben wozu?“; Beethovenstraße 6.

## IMPRESSUM

### student!

Die unabhängige Leipziger Hochschulzeitung  
Lessingstraße 7  
04109 Leipzig  
Fon: 0341/355 204 51  
Fax: 0341/355 204 52  
online: www.student-leipzig.de  
Twitter: @studentleipzig

Auflage: 10.000 Stück

Druck: Berliner Zeitungsdruck GmbH

Herausgeber: student! e.V.  
vertreten durch die Vereinsvorsitzenden  
René Loch und Julia-Marie Czerwonats

Geschäftsführer:  
Jan Nitzschmann

### Anzeigen:

UniAnzeigenPool,  
Inh. Eva-Maria Kasimir,  
info@unianzeigen.de,  
Fon: 0172 3411082

### Chefredaktion (V.i.S.d.P.):

Sophia Neukirchner, Theresia Lutz, Jonas  
Nayda  
chefredaktion@student-leipzig.de

Grafikkonzept: Eva Bretschneider

### Ressortleiter:

Hochschulpolitik: Britt-Marie Lakämper  
Perspektive: Sofia Dreisbach  
Wissenschaft: Jonas Nayda  
Thema: Vanessa Gregor  
Kultur: Miriam Pschirrer  
Leipzig: Luise Bottin  
Interview: Dennis Hänel  
Sport und Spiele: Alexander Sinoviev  
Service: Sophia Kratz  
Kalender: Niklas Tolkamp  
Rätsel: Alexander Schuch  
Online: Robin Blitzner  
Film: Mirjam Ratmann  
Foto: Facundo Suárez Conrad  
Karikaturen: Verena Peters

### Redakteure:

Ariane Dreisbach, Annina Häfemeier,  
Myriell Hermann, Knut Holburg, Lukas  
Kob, Anne Krügel, René Loch, Martin Pe-  
ters, Juliane Siegert, Marie Zinkann,  
Tobias Ungerer, Lisa Marie Schulz

### Geschäftsbedingungen:

Zurzeit gelten die Mediadaten, Stand  
2013. Alle Rechte und Irrtum vorbehalten.  
Die Zeitung und die in ihr enthaltenen  
Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Nachdruck  
oder Vervielfältigung (auch auszugsweise)  
ohne Genehmigung des Herausgebers  
sind mit Ausnahme der gesetzlich  
zugelassenen Fälle verboten. Die Redak-

tion behält sich das Recht auf Veröffentlichung und Bearbeitung von unverlangt  
eingesandten Manuskripten und Fotos  
vor und übernimmt keinerlei Haftung.  
Namentlich gekennzeichnete Beiträge  
entsprechen nicht unbedingt der Meinung  
des Herausgebers oder der Redaktion.  
Erfüllungsort, Gerichtsstand und  
Vereinsregister ist Leipzig. Die Zeitung  
erscheint monatlich außer in den Semesterferien  
und ist kostenlos.

Die nächste Ausgabe erscheint am  
18.4.2016  
Anzeigenschluss ist am 8.4.2016,  
Redaktionsschluss ist am 6.4.2016